

#023/23

TrenntMagazin

Die besten Seiten des Mülls



Zurück
INS MORGEN



Ein Einhorn mit Discokugel im Bauch, ein Riesenfaultier mit Fußmattenfell und ein Nashorn aus Feuerwehrschräuchen: 150 Tiere tummeln sich in der Kinderwelt ANOHA am Jüdischen Museum, wo sie von den jungen Besucher:innen nicht nur bewundert, sondern oft auch bespielt werden können. Gebaut wurden die Tiere ausschließlich aus Alltagsgegenständen und wiederverwerteten Materialien – der 1,80 Meter große Orang-Utan im Bild zum Beispiel aus einem Korbsessel, zwei eingerollten Sisalteppichen, Holzperlen und einem Basketball. www.anoha.de

FOTO Wes Stucksdroff



Liebe Leser:innen,

geht es euch auch so? Wir haben in der Trenntstadt-Redaktion festgestellt, dass wir unsere Masken beim Einkaufen oder Verreisen immer häufiger vergessen oder gleich bewusst zu Hause lassen. Dass wir mit einer neuen alten Selbstverständlichkeit Familienfeste planen, den Kita-Elternabend live und nicht via Videotelefonie hinter uns bringen – und dass in den Schubladen, in denen sich bisher die Coronatests auf Vorrat gestapelt haben, jetzt wieder anderweitiger Kram eingezogen ist. Was noch vor einigen Monaten unvorstellbar erschien, ist schleichend eingetreten: Der Alltag ist wieder etwas „normaler“. Und doch ist es eine Zeit des Neuanfangs.

Unsere Titelstrecke geht in dieser Ausgabe der Frage nach, wie wir diesen „Reset“ als Chance nutzen können: um die Dinge, die wir jahrelang vermisst haben, jetzt anders zu machen – klimafreundlicher, ressourcenschonender, nachhaltiger. Ob Musikfestival oder Theaterabend, Ausstellungsbesuch, Fußballturnier oder durchtanzte Clubnächte: Es gibt in der Hauptstadt schon viele kreative und mutige Köpfe, die beweisen, dass Nachhaltigkeit keine Spaßbremse sein muss.

Davon überzeugt ist auch Jacob Sylvester Bilabel, der Leiter des Aktionsnetzwerks Nachhaltigkeit in Kultur und Medien. Im Interview berichtet er, wie man das Publikum ohne erhobenen Zeigefinger erreicht und Müllwegschmeißen mit guten Gefühlen verbindet.

Wie der wahre Stimmungskiller aussieht, zeigt unsere aktuelle Fotostrecke: Plastikabfall in all seinen Farben und Formen. Dirk Krüll erzählt in fast unheimlich ästhetischen Bildern seiner Werkreihe „Plastic Army“, wie der Kunststoff nach und nach eins mit unserer Lebenswelt wird. Ganz und gar nicht künstlich ist dagegen das Supermaterial Baumharz, über das ihr im „Kosmos“ mehr erfahrt. In der Rubrik „Creator“, verrät uns diesmal die Nachhaltigkeitsbloggerin Laura Mitulla ihren liebsten Zero-Waste-Hack. Und allen, die noch auf der Suche nach kleinen und größeren Dingen sind, die das Leben umweltschonend schöner machen, legen wir unsere „Fundstücke“ ans Herz.

Viel Spaß beim Lesen, beim Frischdurchstarten und beim Andersmachen!

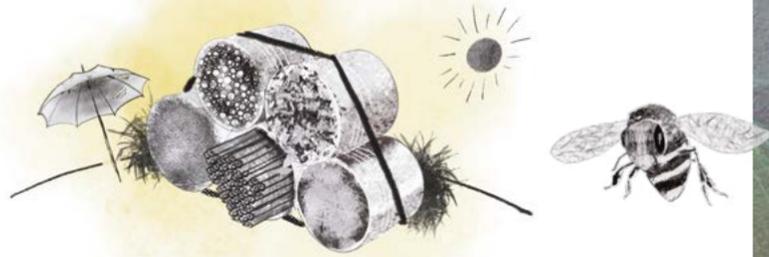
Euer Trenntstadt-Team

INHALT



Summ, summ, summ

Einmal Hotelbesitzer:in sein – wir zeigen euch wie. [Seite 54](#)



- 6 **TRENNTPROJEKTE** Von Zahn bis Flaschenhals
Die schönsten Seiten der Wiederverwertung
- 13 **CREATOR** Bloggerin Laura Mitulla
verrät, welches Teil sie aus ihrem Bad verbannt hat
- 14 **TITEL** Let us entertain you!
So stellen sich Kultur, Kunst und Sport grüner auf
- 30 **INTERVIEW** Transformation ist ein Tanz
sagt Jacob Bilabel über Nachhaltigkeit in der Kultur
- 34 **FOTOGRAFIE** Plastic Army
Wenn Kunststoff und Natur eins werden
- 46 **FUNDSTÜCKE** Was uns glücklich macht
Von fairen Kopfhörern und Sandalientierchen
- 49 **ÄUSSERE WERTE** Sti(e)lfrage
Angeber:innenwissen (nicht nur) für heiße Tage



Disco trifft Öko

Lassen sich grünes Gewissen und Feierlaune vereinbaren? Katharina Wolf sagt: Unbedingt!
[Seite 20](#)

Herz & Köpfchen

Die Turbantrullas schmücken mit buntem Stoff und Strick unser „bestes Stück“.
[Seite 46](#)



ILLUSTRATION: Jonas Willingsdorfer
FOTO: shutterstock/Andriy Onufriyenko, Elisa Louis/Turbantrullas

FOTO: David Freudenthal/ressourcenmangel, Dirk Krüll

- 50 **KOSMOS** Mitten ins Harz
Was klebriger Baumsaft alles kann
- 52 **RUNDGANG** Im Kreislauf der Dinge
Ein Besuch im CRCLR Haus in Berlin-Neukölln
- 54 **BASTELECKE** Summ, summ, summ
Aus Weißblech wird Luxusbleibe
- 55 **RATGEBER** Retten, was noch gut ist
Heile, heile Segen: So wirst du Reparaturprofi
- 56 **REZEPT** Erdäpfelkas
Klingt komisch, schmeckt aber ernsthaft lecker

Feindliche Übernahme

Dirk Krüll mahnt mit unheimlich ästhetischen Bildern vor der Verschmelzung von Kunststoff und Natur.
[Seite 34](#)



Sti(e)lfrage

Wer hat Eis am Stiel erfunden? Und wie entsorgt man das Holzstäbchen?
[Seite 49](#)



TRENNT projekte



Hang loose!

Ob anspruchsvolle Wellen oder entspanntes Cruisen:

Jedes Surfbrett ist auf die Vorlieben und Bedürfnisse der Surfer:innen angepasst. Doch wusstest du, dass normale Boards aus einem Styroporkern, Glasfaser und Epoxidharz bestehen und nicht recycelbar sind? Außerdem gehen die Bretter oft nach sechs bis zwölf Monaten kaputt. Gianna Mewes stürzte sich an diesem Widerspruch zwischen Meerliebe und Umweltverschmutzung – und gründete 2021 Merijaan. Die Mission des Berliner Start-ups: das erste Surfbrett aus recyceltem und recycelbarem Material herstellen. Während die Jungunternehmer:innen noch an der Entwicklung dieser Weltneuheit arbeiten, produzieren sie nachhaltiges Surfequipment, wie etwa eine Wandhalterung für Surfbretter oder Wachsboxen aus Berliner Plastikabfall. Damit ist aber lange nicht Schluss: In Workshops mit Schulklassen und Firmen will das Team von Merijaan das Bewusstsein für einen nachhaltigen Umgang mit Plastik erhöhen.

www.merijaan.de

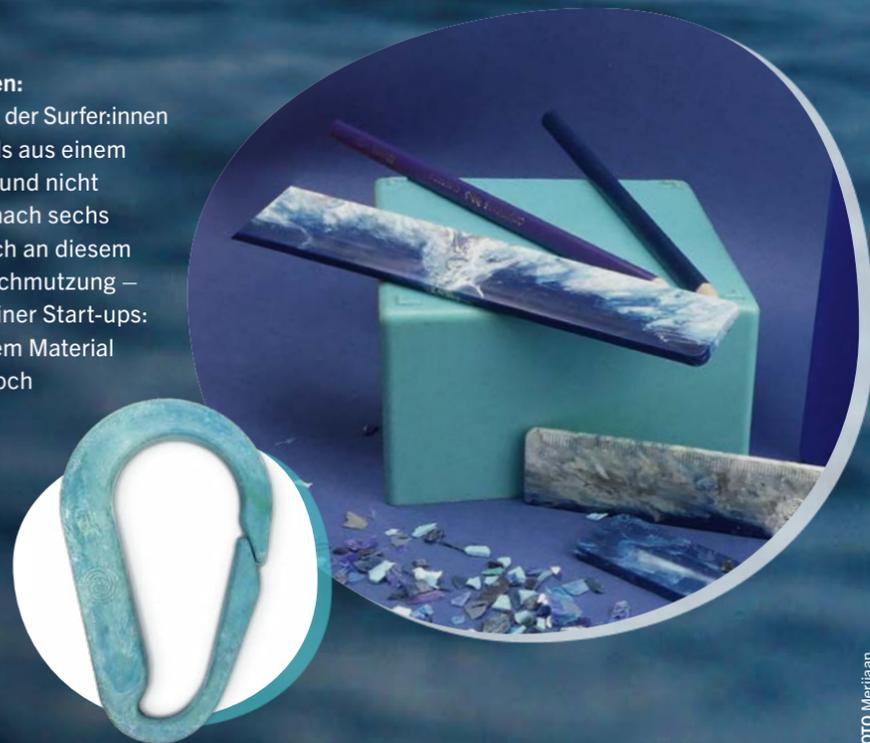


FOTO Merijaan

3 FRAGEN AN



Hannes Schulte-Ostermann

In seiner Praxis „Mundpropaganda“ im Prenzlauer Berg legt Zahnarzt Hannes Schulte-Ostermann großen Wert auf Nachhaltigkeit – im Behandlungszimmer und in der Unternehmenskultur.



FOTO Lisa Lankes

Wie kamen Sie auf die Idee, eine nachhaltige Zahnarztpraxis zu gründen?

Schon seit meiner Kindheit ist mir Nachhaltigkeit im Privatleben wichtig. Als angestellter Zahnarzt in verschiedenen Praxen konnte ich erleben, wie viele Ressourcen dort verbraucht werden – von den Handschuhen über die Chemikalien für die Röntgenaufnahmen bis hin zum Abdruckmaterial oder zum Papier in der Verwaltung. Als ich mich als Zahnarzt selbstständig gemacht habe, hat sich für mich die Frage gestellt, wie ich durch mein Unternehmen das Thema Umweltschutz fördern könnte.

Was machen Sie in Ihrer Praxis anders als konventionelle Zahnarztpraxen?

Wir verwenden Gläser statt Plastikbecher, waschbare Hand- statt Papiertücher, Biokeramik und hochwertige, nachhaltige Alternativen für Zahnseide. Außerhalb des Behandlungszimmers versuchen wir, eine Paperless-Praxis zu sein, und fordern unsere Partner auf, alles digital abzuwickeln. Für unsere Mitarbeiter:innen gibt es ein BVG-Ticket und das Angebot des Bike-Leasings; Snacks und Getränke kaufen wir im Unverpackt-Laden und wir ermutigen die Mitarbeiter:innen, beim Mittagessen Pfand-Mehrwegverpackungen zu nutzen.

Inwiefern merken die Patient:innen etwas von Ihrem Ansatz?

Unterscheiden sich Ihre Behandlungsmethoden von denen anderer Zahnärzt:innen?

Wir haben keine magischen oder außergewöhnlicheren Behandlungen als andere moderne Zahnarztpraxen. Selbstverständlich verwenden wir nur modernste Methoden und Materialien. Patient:innen merken also höchstens, dass sie ein richtiges Handtuch benutzen oder aus einem Glas trinken. Viel wichtiger ist jedoch, dass wir großen Wert auf Prophylaxe legen – denn die nachhaltigste Behandlung ist die Behandlung, die gar nicht erst stattfinden muss!

www.mundpropaganda.de

AUSGEZEICHNETE IDEE

KLEINE FOLIE, GROSSE WIRKUNG!

Und wer wäscht jetzt den Eimer aus?

Diese Frage kennen wohl viele, die schon mal selbst eine Wand gestrichen haben. Dass sich niemand um diese Aufgabe reißt, mag auch daran liegen, dass verkrustete Farbüberreste sehr hartnäckig haften. In Zukunft könnte es aber ein Streitthema weniger bei Renovierungen und Co. geben.

Denn: Die Firma SAIER Verpackungstechnik produziert Eimer für Baukleber oder Malfarben, die innen mit einer dünnen, abziehbaren Folie beschichtet sind. Nachdem Kleber oder Farbe aufgebraucht sind, kann die Folie ganz einfach abgezogen werden – und der Eimer rückstandslos sauber wiederverwendet oder dem Recyclingkreislauf zugeführt werden. Positiver Nebeneffekt: Die Reinigung der Eimer entfällt. So trägt eine kleine Folie dazu bei, Trinkwasser einzusparen und Abwasserbelastungen durch ausgewaschene Baustoffe zu vermeiden. Für diese praktische Idee erhielt die Firma SAIER Ende 2022 den Deutschen Nachhaltigkeitspreis in der Kategorie „Verpackung“.

www.saier-verpackungstechnik.de



FOTO SAIER Verpackungstechnik

VORHER

AUS-SORTIERT

Der Altkleiderberg wächst:

Um 70 Prozent ist die Menge der in Privathaushalten gesammelten Alttextilien im letzten Jahrzehnt gestiegen. Allein 2021 kamen so in Deutschland laut Statistischem Bundesamt 176.000 Tonnen zusammen, mehr als zwei Kilogramm pro Kopf. Dabei sind viele der Teile zu schade, um endgültig aussortiert und entsorgt zu werden.



AUS-GEWÄHLT

Ulla Heinz schenkt dem ehemaligen Lieblingshemd ein neues Leben: zum Beispiel als bunter Sonnenhut. Mit ihrem Label Beverly Berlin fertigt die Upcycling-Designerin auch Röcke, Schürzen und Blusen – alles echte Unikate. Aus ausgedienten Decken werden filzige Taschen, aus Retrokrawatten zum Beispiel Brillenbänder und Colliers. Und zwar handmade in Kreuzberg.

www.beverly-berlin.com



FOTO Beverly Berlin

NACHHER



Boh Appetit(e)



Die wenigsten Lebensmittel, die im Müll landen, gehören dorthin.

Allein in Deutschland werden jedes Jahr circa elf Millionen Tonnen an Produkten weggeworfen, die zum Teil noch essbar wären. Ein Forschungsteam aus Österreich tritt an, das zu ändern. Unter dem Projektnamen „APPETITE“ entwickeln sie mithilfe einer Künstlichen Intelligenz (KI) eine Prognose-Diagnostik, mit der sich die Nachfrage von Lebensmitteln in Supermärkten vorhersagen lässt. Die Grundlage für die Berechnung liefern Kassens- und Logistikdaten, aber auch Wetter- sowie Mobilfunkdaten. Der Clou: Wenn eine Handelskette den Bedarf rechtzeitig kennt, kann sie Lebensmittel dorthin umlagern, wo sie voraussichtlich gekauft werden – und so verhindern, dass sie an anderer Stelle übrig bleiben. Davon versprechen sich die Forscher:innen, die Lebensmittelverschwendung im österreichischen Handel bis 2030 um bis zu zehn Prozent zu reduzieren.



www.t1p.de/appetite



WAS IST EIGENTLICH ... EINE FRUGALE INNOVATION



Bloß kein Schnickschnack: Bei sogenannten frugalen Innovationen stehen die Kernfunktionen des Produktes und die Bedürfnisse der Nutzer:innen im Mittelpunkt. Dadurch sind sie günstiger als vergleichbare Lösungen, zudem robust und wartungsarm, ressourcenschonend und nachhaltig. Beispiele gefällig? Eine solarbetriebene Wasserentsalzungsanlage, die ohne Batterien auskommt. Oder ein kompaktes Elektro-Nutzfahrzeug, das selbst für den harten Einsatz in Entwicklungsländern taugt.



FOTO EVUM Motors

HALS ÜBER KOPF

Klare Sache: Leere Glasflaschen gehören in den Container. Klar ist auch: Ausnahmen bestätigen die Regel. Sarah Gohm und ihr Team vom Projekt „Bottleneck“ haben ein Lasercutter-Gerät entwickelt, mit dem sie Einweg-Glasflaschen an den Kragen gehen. Sie trennen den Flaschenhals (engl. „Bottleneck“) ab und so entsteht ganz einfach ein Trinkglas, eine Vase oder ein anderes Gefäß. Der Laser schneidet die Kanten so, dass sie nur noch ein wenig geschliffen werden müssen und dann bereit sind, als Trinkglas genutzt zu werden. Passende Deckel, Aufhängungen oder kleine Regale, in die sich die Gläser einfassen lassen, stellt „Bottleneck“ ebenfalls aus Upcycling-Materialien her.

Das Projekt bietet Workshops und Vorträge bei Veranstaltungen rund um das Thema Altglasentsorgung und -wiederverwendung an. „Bottleneck“ wird durch den Förderfonds Trenntstadt der Stiftung Naturschutz Berlin gefördert.

www.bottleneck-project.org

FOTO Bottleneck-project.org, Sarah Gohm

TRENTFÖRDERUNG





FOTO Let's Do It! Germany e.V.

WIE FUNKTIONIERT EIN „DIGITAL CLEAN-UP“?

Holger Holland,
Vorsitzender Let's Do It! Germany e. V.

„Digital Clean-up“ bezeichnet den Prozess der Bereinigung und Organisation von digitalen Daten auf einem Computer, Tablet oder Smartphone. Konkret zum Beispiel: das Entfernen doppelter Dateien oder das Sortieren in sinnvolle Ordnerstrukturen. Man sollte auch regelmäßig veraltete E-Mails löschen, Passwörter aktualisieren und Browserverläufe leeren. Und bei Apps nur die installieren, die man wirklich braucht.

Denn unnötige E-Mails, Dateien und Apps, Duplikate von Fotos oder Videos sind digitaler Müll. Wenn wir den „entsorgen“, sparen wir eine riesige Menge CO₂ ein – weil die Back-ups auf Servern viel Energie fressen. Jedes Jahr produzieren das Internet und seine unterstützenden Systeme weltweit 900 Millionen Tonnen CO₂, Tendenz steigend. Das ist mehr als der Jahresausstoß von ganz Deutschland.

Was ein „Digital Clean-up“ sonst noch bringt? Wir verlängern dadurch die Lebensdauer unserer Geräte, steigern ihre Performance, können besser digital arbeiten und werden effizienter im Umgang mit Daten. Außerdem entfernen wir mit veralteten Dateien potenzielle Sicherheitsrisiken. Lasst uns also unseren digitalen Müll entsorgen, etwas für die Umwelt tun und digitaler Müllblindheit vorbeugen!

Let's Do It! Germany e. V. ist Trägerverein des World Cleanup Day & des Digital Cleanup Day in Deutschland.

www.t1p.de/digitalcleanup

In 5 Schritten zur Zero Waste Küche

ILLUSTRATION Robert Albrecht

1 Blick fürs Wesentliche

Wann war die letzte Party, bei der der Eiscrusher mit Handkurbel zum Einsatz kam? Und wie oft ist die Cake-Pop-Form am Start? Was bei dir verstaubt, könnte anderen Freude bereiten, also spende oder verschenke Unnötiges. Und wenn du Küchenutensilien neu kaufen musst? Dann gib Plastik einen Korb und setze auf hochwertige, langlebige Materialien wie Holz, Edelstahl, Emaille oder Glas.

2 Mit Plan shoppen

„Schon wieder viel zu viel eingekauft.“ Du kennst dieses Gefühl? Dann schreib dir vor der nächsten Shoppingrunde einen Einkaufszettel. Denn wer sich zu Hause einen Plan macht, kauft nur das, was wirklich fehlt, muss weniger schleppen – und weniger (oder bestenfalls: gar nichts) wegschmeißen.

3 Nackt statt verpackt

Neben Obst und Gemüse gibt es auch Nudeln, Hülsenfrüchte und Müslimischungen in manchen Supermärkten bereits verpackungsfrei. Zugreifen kann, wer genug Stoffbeutel oder Vorratsbehälter dabei hat. Verschließbare Dosen mit Deckel helfen nicht nur beim Transport, sondern auch bei der Lagerung: Sie halten Lebensmittel frisch und schützen vor Schädlingen.

4 Ein Fest für Reste

Was haben Pizza und Paella gemeinsam? Sie wurden als Resteessen erfunden. Was übrig ist, muss also keinesfalls schlecht werden. Schrumpelpaprika, gekochte Kartoffeln, hartes Brot: Beim Anblick solcher Zutaten ist Kreativität gefragt. Wer nicht spontan ein fertiges Gericht vor Augen hat, findet online Inspiration (oder hier auf S. 56).

5 Natürlich glänzen

Auch eine Zero-Waste-Küche soll glänzen – aber natürlich plastikfrei! Viele Putzhelfer kannst du dir zu Hause aus natürlichen Zutaten selbst mischen: zum Beispiel einen Allzweckreiniger aus Essig und Zitronenschalen oder einen Tab-Ersatz für die Spülmaschine aus Zitronensäure-Pulver, Natron und Waschsoda. Saubere Sache!

HÄKELN GEGEN DEN MÜLL

Wenn euch beim nächsten Spaziergang durch Berlin-Neukölln plötzlich überdimensionale, knallbunte Hundehaufen und Würste aus flauschigem Garn ins Auge fallen, dann keine Panik! Ihr seid nicht in einer schrägen Parallelwelt gelandet. Nein, das ist das Werk einer Strickgruppe aus Neukölln und Teil ihrer Kunst- und Protestaktion gegen den Müll im Kiez. Mit dieser Idee will das Team von engagierten Frauen die Menschen dazu anregen, mehr auf ihre Umwelt zu achten. Georgina Espasa leitet die Strickgruppe, die sich wöchentlich im Café Praxis im Stadtteil-Gesundheits-Zentrum (Geko) trifft. Gemeinsam arbeitet die Gruppe schon am nächsten Projekt: Nun wollen sie überdimensionierte Bananenschalen, Zigaretten und Spritzen häkeln und in der Umgebung verteilen. Ein klares Statement für die Umwelt!

www.geko-berlin.de

FOTO Georgina Espasa



Geht auf keine Kuhhaut

Keine Frage, Leder gehört zu den größten Fashion-Sünden unserer Zeit. Damit wir es anziehen, unser Geld darin herumtragen und darauf sitzen können, sterben jedes Jahr weltweit etwa 1,4 Milliarden Tiere. Zum Glück gibt es Alternativen. Eine stammt von Felix Möller aus Sankt Augustin in Nordrhein-Westfalen. Der heute 17-jährige Gymnasiast forscht seit 2018 an einem Ersatz, für den kein Tier sein Leben lassen muss. Die Lösung fand Felix schließlich im Bioabfall. Oder besser gesagt, in dem in Apfelschalen enthaltenen Molekül Pektin. Nach zahllosen Versuchen in Mamas Küche

entwickelte er schließlich seine eigene Rezeptur aus Kartoffelstärke, Glycerin und Pektin für die Herstellung von veganem Leder. Um die Oberfläche des Materials aufzurauen, fügte er getrocknete, fein gemahlene Orangenschale hinzu. Der unermüdliche Einsatz hat sich gelohnt: 2023 war Felix sowohl beim Regionalwettbewerb von „Jugend forscht“ als auch auf Bundesebene in der Kategorie Chemie erfolgreich.

www.jugend-forscht.de

FOTO Mareen Meyer



MÜLLFRESSER AUF MISSION



Gestatten, hier kommt Gillbert! So heißt dieser Roboterfisch, Sieger des „Natural Robotics“-Wettbewerbs der englischen Universität Surrey. Was Gillbert kann? Er soll Gewässer von Mikroplastik, kleinsten Kunststoffteilchen, befreien. Wie das funktioniert? Da hat sich seine Erfinderin, die Chemiestudentin Eleanor Mackintosh, von der Natur inspirieren lassen. Gillbert nimmt über die Maulöffnung Wasser auf und filtert mithilfe seiner Kiemen

Plastikreste, die sich dann in seinem Bauch sammeln. Bisher gibt es Gillbert nur als Prototyp – weil der Bauplan online abrufbar ist, kann ihn aber grundsätzlich jede:r mithilfe eines 3-D-Druckers nachbauen. Woher der Robo-Fisch eigentlich seinen Namen hat? Der leitet sich vom englischen Wort für Kieme ab, gill.

www.naturalroboticscontest.com

FOTO: Dr. Robert Siddall, University of Surrey

SECONDHAND WIRD ERSTE WAHL



Du bist gerade online auf der Suche nach einem Buch, Handy oder Fahrrad? Damit nicht nur neue Produkte in deinem Warenkorb landen, haben Evoléna de Wilde d'Estmael und Ali Nezamolmaleki 2021 Faircado ins Leben gerufen. Das Berliner Start-up sorgt dafür, dass dir mithilfe einer KI-basierten Browsererweiterung beim Onlineshopping auch gleichzeitig nachhaltige Secondhand-Alternativen für das gesuchte Produkt angezeigt werden. Dafür arbeitet Faircado mit zahlreichen Secondhand-Plattformen zusammen, die ihre Datafeeds bereitstellen. Das System sammelt diese Informationen und filtert sie gezielt, um bei jeder Suche ein möglichst passendes Angebot für dich zu finden. Derzeit kannst du aus über zehn Millionen Produkten wählen.

Mit ihrem Start-up wollen die beiden Sozial- und Umweltaktivist:innen die Handelsbranche aufrütteln, unser Konsumverhalten verändern und uns dabei helfen, mühelos Zeit, Geld und Ressourcen zu sparen. Ihre Vision: E-Commerce wird Re-Commerce! Für diesen „re-revolutionären“ Ansatz erhielt Faircado 2023 den Green Buddy Award in der Kategorie „Abfallvermeidung/Reduce, Reuse und Recycle“.

www.faircado.de

FOTO: Mario Heller

Laura Mitulla will mit ihrem Blogazine „The OGNC“ (www.the-ognc.com) seit 2017 beweisen, dass ein minimalistisches und dadurch nachhaltiges Leben glücklich macht.

@lauramitulla



FOTO: Sarah Glassner

Was ist deine Mission?

Ich möchte den Menschen zeigen, dass auch mit wenigen, gut ausgewählten Dingen ein erfülltes Leben möglich ist. Ich möchte sie inspirieren, ihre Gewohnheiten zu überdenken und positive Veränderungen in ihrem eigenen Leben vorzunehmen, um gemeinsam eine nachhaltigere Zukunft aufzubauen.

Auf welches Ding könntest du getrost im Alltag verzichten?

Auf Einwegrasierer! Seit Jahren benutze ich einen Rasierhobel und kann mir nicht mehr vorstellen, jemals wieder Einwegrasierer zu kaufen. Die sind nicht nur eine Plastikquelle, sondern werden auch schnell stumpf und müssen ausgetauscht werden.

Wie vermeidest du konkret Abfall? Hast du einen allerliebsten Zero-Waste-Hack?

Eine Methode, die ich für mich entdeckt habe, ist die „Eat-Up Challenge“. Dafür habe ich meinen gesamten Lebensmittelschrank analysiert und nach und nach alles Vorhandene aufgebraucht, bevor ich neue Einkäufe getätigt habe. Dadurch habe ich gelernt, kreativ zu sein und Reste zu verwerten, anstatt neue Lebensmittel zu kaufen.

Was fällt dir noch schwer und möchtest du in der Zukunft angehen?

Etwas, das mir noch schwerfällt, ist das Loslassen vom ständigen Streben nach einem noch kleineren ökologischen Fußabdruck. Noch vor einigen Jahren lebte ich extrem minimalistisch und war ständig darauf bedacht, alles zu optimieren. Mittlerweile bin ich der Meinung, dass die Unternehmen und die Politik am Zug sind. Sie haben einen so viel größeren Hebel für eine nachhaltige Zukunft. Nichtsdestotrotz finde ich es wichtig, Alternativen zu zeigen, da wir natürlich immer noch ein Teil der Lösung sind.

Was ist deine Geheimwaffe im Kampf für ein gutes Leben?

Achtsamkeit und Sport. In einer schnelllebigen Welt, in der Konsumrausch und ständige Reize allgegenwärtig sind, helfen mir diese beiden Elemente, einen Ausgleich zu finden und meine innere Balance zu bewahren.

Wer oder was inspiriert dich?

Menschen wie „The Sustainable Stylist“ Janine Dudenhöffer oder die Fashion Changers. Sie teilen unermüdlich ihr Wissen und ihre Erfahrungen auf den sozialen Medien. Sie sind Vorreiterinnen in ihren jeweiligen Bereichen und setzen sich leidenschaftlich für Nachhaltigkeit und sozialen Wandel ein.



LET US *entertain* YOU!



Endlich! Nach drei Jahren Zwangspause wieder Partys, Livemusik, Theater, Ausstellungen, Vereinsleben. Doch können wir einfach da weitermachen, wo wir aufgehört haben? Wir haben Menschen getroffen, die „Nein“ sagen – und sich dafür einsetzen, den Neuanfang nachhaltig zu gestalten.

TEXT Kathrin Lohmann, Fabian Kress
FOTO David Freudenthal/ressourcenmangel

JENSEITS *der* STILLE

Am 22. März 2020 fielen die Vorhänge. Clubtüren und Museumstore schlossen sich und blieben verriegelt. Und statt Fangesängen dröhnte in Stadien die Stille. Nur wenige Bereiche des Lebens in der Hauptstadt wurden von der Coronapandemie derart ins Herz getroffen wie der Kulturbetrieb und die Veranstaltungsbranche. Denn egal ob Oper oder Rockkonzert, Vernissage oder Fußballturnier: Ein Erlebnis wird daraus, weil Menschen zusammenkommen, sich begegnen, oft auch berühren. Abstand halten? Nur bedingt möglich. Heute, im Jahr eins „nach“ Corona, ist da einerseits große Erleichterung: endlich wieder ausgehen, Nächte durchtanzen, gemeinsam Sport treiben oder anderen dabei zuschauen, Bands und Orchestern zujubeln, sich vom Theaterensemble anrühren oder von Ausstellungen inspirieren lassen. Andererseits sind da auch Zweifel: Lässt sich wirklich nahtlos an das „Davor“ anknüpfen? Die Welt heute ist eine andere. Die Realitäten der Energie- und Klimakrise machen auch vor unserer Freizeitgestaltung nicht Halt.

Beispiel Festivalsummer. Die mehrtägigen Musikevents finden häufig im Niemandsland „auf der grünen Wiese“ statt. Die fehlende Infrastruktur hat ohne Frage ihren Charme, wird aber zum Problem, wenn dafür Dieselgeneratoren, Chemieklos, Einwegbecher und Co. zum Einsatz kommen. Auch die Festivalbesucher:innen bringen nicht nur gute Laune mit, sondern meist auch Konserven und Getränkedosen, billige Zelte, Matratzen, Klappstühle oder gar Kühlschränke. Ist die letzte Zugabe verklungen, landet nur ein Teil davon wieder im Gepäck: Die Plattform „Green Music Initiative“ schätzt, dass etwa 30 Prozent der Festivalgänger:innen ihre Zelte nicht mit nach Hause nehmen. Im Jahr 2019 blieben nach Rock im Park rund 300 Tonnen Müll

zurück, beim Wacken Open Air sogar 590 Tonnen. Aber nicht nur Festivals hinterlassen Spuren: In Berlin kommt jedes Jahr bei öffentlichen Veranstaltungen rund 1.600 Tonnen Abfall zusammen. Allein beim Berlin-Marathon werden den Läufer:innen etwa eine Million Einweg-Plastikbecher gereicht.



All diese so unterschiedlichen Disziplinen eint, dass sie eine Superkraft haben. Die Superkraft, Menschen zusammenzubringen, gemeinsame Erlebnisse zu erschaffen – aber auch den Horizont einer und eines jeden Einzelnen zu erweitern.

Wärmeverbrauch über Abfall oder Papierbedarf bis hin zur Mobilität der Mitarbeiter:innen und Besucher:innen. Im Schnitt bilanzierten die Häuser 1.073 Tonnen Treibhausgasausstoß fürs Jahr.

Klar ist: Keine Kultur ist auch keine Lösung. Genauso wie keine Kunst, keine Musik, kein Profi- und Breitensport. Denn, und hier sind wir wieder am Ausgangspunkt: All diese so unterschiedlichen Disziplinen eint, dass sie eine Superkraft haben. Die Superkraft, Menschen zusammenzubringen, gemeinsame Erlebnisse zu erschaffen – aber auch den Horizont einer und eines jeden Einzelnen zu erweitern. Die Bedeutung dieser Superkraft für unsere Gesellschaft lässt sich nicht allein in Kilowattstunden, anhand

Doch was ist mit der bildenden Kunst? Gemälden? Oder Museumsexponaten? Die hängen oder stehen doch nur unschuldig in ehrwürdigen Hallen herum? Jein. Stefan Simon, Direktor des Rathgen-Forschungslabors, errechnete 2021, dass allein die Häuser der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, zu denen beispielsweise die Staatlichen Museen zu Berlin gehören, im Jahr 70 Millionen Kilowattstunden Energie allein für Strom und Klimatisierung verbrauchen – ein Wert, der dem CO₂-Ausstoß von rund 120.000 Flügen zwischen Zürich und London entspricht. In einem Pilotprojekt hat die Kulturstiftung des Bundes die Umweltauswirkungen von 19 deutschen Kulturinstitutionen, darunter die Berliner Schaubühne sowie das Konzerthaus, durchleuchtet – vom Energie- und

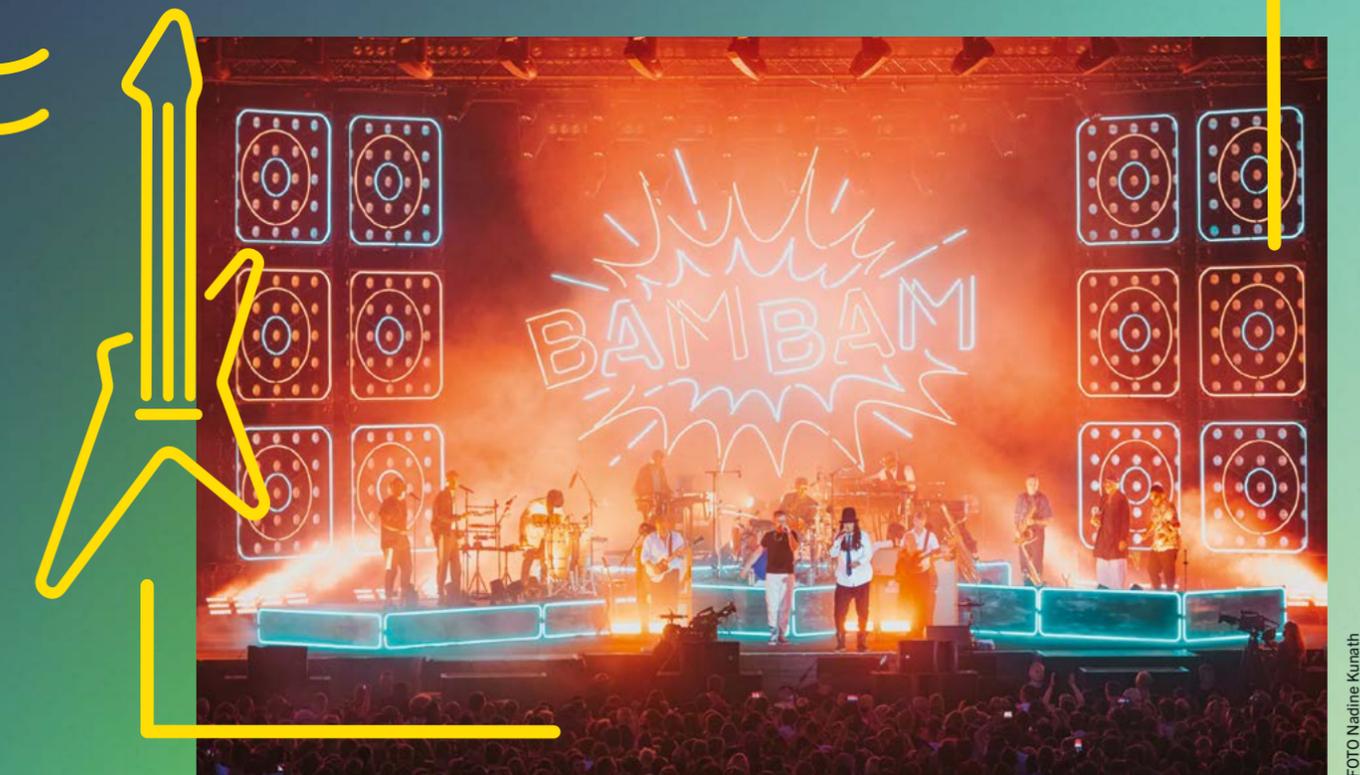


FOTO Nadine Kurath

Das Projekt „Plant a Seed“ untersuchte 2021 bei Open-Air-Auftritten der Band SEED die Umweltwirkung von Großkonzerten.

von Abfallaufkommen oder CO₂-Äquivalenten bemessen. Aber klar ist auch: So wie jetzt kann es nicht weitergehen.

Die gute Nachricht: Viele Menschen und Institutionen haben sich bereits auf den Weg gemacht. Beweisen, dass es anders geht. Und dass ökologische Verantwortung keine Spielverderberin sein muss. Der Berliner Gropius Bau etwa zeigte im Sommer 2020 die Ausstellung „Down to Earth“. Die Materialien waren zum größten Teil recycelt, die Ausstellungsräume kamen ohne Lautsprecher und ausschließlich mit Tageslicht aus, die beteiligten Künstler:innen verzichteten auf Flugreisen. Im Sommer 2021 probte die Band SEED zusammen mit der Berliner Hochschule für Technik und der Agentur „The Changency“ (mehr ab S. 18) in der Berliner Wuhlheide, wie ein grünes Konzert aussehen kann: unter anderem mit bewachten „Fahrrad-Garderoben“, Wasserspendern für die Crew, LEDs für die Bühnenshow sowie Taschenaschenbechern, die 3.250 Zigarettenstummel daran hinderten, potenziell 3,25 Millionen Liter Grundwasser zu verschmutzen.



Mit Plan voran

Im Rahmen der Zero-Waste-Strategie des Landes Berlin hat die Berliner Senatsverwaltung für Umwelt mit Unterstützung der Berliner Stadtreinigung (BSR) einen Leitfaden für abfallarme Großveranstaltungen aufgelegt.

Kann man die Welt um sich vergessen – und trotzdem an die Umwelt denken?

Im Rahmen des ähnlich angelegten Pilotprojekts „Labor Tempelhof“ verwandelten die Punkrockbands Die Ärzte und Die Toten Hosen das Tempelhofer Flugfeld in Berlin in ein riesiges Versuchsareal für nachhaltige Open-Air-Events – inklusive Humus-Toiletten.

Der Weg ist noch weit. Aus Pilotprojekten muss Normalität werden. Der Gaststar Nachhaltigkeit muss zum festen Ensemblemitglied avancieren. Die Voraussetzungen dafür könnten schlechter sein: Denn wo sonst, wenn nicht im Rampenlicht, auf den großen Bühnen oder Tanzflächen, in Ausstellungshäusern oder Stadien, hätte ökologische Verantwortung die Chance, eine derartige Strahlkraft zu entwickeln? Menschen zu berühren und sie im wahrsten Sinne des Wortes zu bewegen, auch in ihrem Leben etwas zu verändern? Die Zeit für den zweiten Akt ist gekommen. Vorhang auf!



Musik



„Unser Anliegen ist nicht, Musikveranstaltungen einfach wegzurationalisieren. Wir wollen, dass die Branche Bock darauf bekommt, sie nachhaltig zu gestalten.“

Sarah Lungen & Katrin Wipper,
Gründerinnen von „The Changency“, auf der Bühne
des Berliner Columbia Theaters

WIND *of* CHANGE

Zwei Augenpaare treffen sich, suchen sich immer wieder – und ohne, dass auch nur ein Wort darüber verloren wird, ist klar: Dies ist der Anfang von etwas Neuem, von etwas Bedeutsamen. Was klingt wie der Beginn einer großen Liebe, ist die Kennenlerngeschichte von **SARAH LÜNGEN UND KATRIN WIPPER**. Die beiden begegnen sich in einem Video-Call der Umweltschutzgruppe „Music Declares Emergency“. Es funkt sofort, freundschaftlich-beruflich. Und bei beiden macht sich eine Erleichterung breit: „Ich dachte: Endlich hab ich jemanden gefunden, mit dem ich gegen mein Gefühl der Ohnmacht angehen kann“, erinnert sich Katrin Wipper, die studierte Dolmetscherin ist und jahrelang als Bookerin für internationale Künstler:innen arbeitete. Ihr gemeinsames Ziel: Die Musikindustrie fairer und grüner gestalten – und auf großer Bühne zeigen, dass Nachhaltigkeit und Party zusammenpassen. Ihr erster Streich: Sie holen sich die Band SEED ins Boot und wagen 2021 mit Unterstützung der Berliner Hochschule für Technik ein Experiment. Sie nutzen fünf SEED-Shows in der Berliner Wuhlheide, um systematisch Daten darüber zu sammeln, welchen Einfluss ein großes Live-Musikevent tatsächlich auf die Umwelt hat (mehr auf S. 16/17).

Bereits während dieses erste gemeinsame Projekt Formen annimmt, gründen Katrin Wipper und Sarah Lungen „The Changency“ – eine Agentur, die Festivals, Konzertveranstalter:innen, Cateringfirmen und Bands dabei unterstützen will, sich nachhaltiger aufzustellen. Das Konzept kommt an, bereits etwa 30 Projekte haben die Jungunternehmerinnen betreut. Für ihre Kund:innen nehmen sie Prozessanalysen vor, entwickeln Veranstaltungskonzepte und vermitteln in Workshops zum Beispiel Wissen darüber, wie man Tourneen ressourcenschonend gestaltet oder wie ein nachhaltiger Merch-Stand aussieht. Dabei legen sie großen Wert auf eine positive Botschaft: „Wir gehen nicht hin und sagen: So, wie ihr es bisher gemacht habt, war das Mist. Wir wollen zur Veränderung ermutigen und ermächtigen“, sagt Sarah, die Diplom-Biologin ist und stundenlang über forensische Insektenkunde fachsimpeln könnte. Die Vision der Gründerinnen: „Die Festivals

* QUELLE: „Plant a Seed“



95%

der Konzertbesucher:innen*
wollen nachhaltiges und
fair gehandeltes Merchandise.

der Zukunft sollten so gestaltet sein, dass sich Besucher:innen gar nicht nichtnachhaltig verhalten können“, meint Katrin Wipper.

Diese „neue Normalität“ sähe dann beispielsweise so aus, dass Festivalbesucher:innen mit einem kleinen Tagesrucksack anreisen, da sie die gesamte Infrastruktur vor Ort vorfinden. Das Festival wäre mit dem Zug gut erreichbar, die Feiernden würden kein billiges „Einweg-Zelt“ nutzen, sondern vor Ort eines mieten. Die ausreichend vorhandenen Sanitäreinrichtungen wären ökologisch verträglich gestaltet, am Merch-Stand gäbe es fair gehandelte Band-Shirts und an den Essensständen nur Regionales in Bioqualität, vorzugsweise rein pflanzlich und natürlich in Mehrwegbehältnissen. Und auch die Bühnentechnik fiele nicht jedes Jahr bombastischer aus: „Die Devise ‚höher, schneller, weiter‘ ist nicht mehr angemessen“, so Katrin Wipper. Dem Spaß, da ist sich Sarah Lungen sicher, täte solch ein ökologisch verträgliches Konzept keinen Abbruch: „Ich gehe ja nicht auf ein Festival, um endlich mal einen Becher ins Gebüsch zu schmeißen. Es geht um das Gemeinschaftserlebnis.“ Genau deshalb hält sie auch wenig davon, den Wert von Musikveranstaltungen ausschließlich an ihrem CO₂-Fußabdruck zu bemessen: „Musik bringt Menschen zusammen. Und genau diesen Kitt braucht unsere Gesellschaft heute mehr denn je.“

WENN DER *Nebel sich* LICHTET

Die Bässe wummern bis in die Eingeweide. Zu den lauten Rhythmen blitzen Stroboskope, während sich die Laser über den Köpfen der tanzenden Menge immer wieder mit dem Nebel aus der Maschine vermischen. Normalerweise. Doch was **KATHARINA WOLF** bei ihrem Clubbesuch heute erlebt, ist anders: Leise brummen irgendwo Kühlschränke, ihre Stimme hallt von den hohen Decken wider, Neonröhren summen. Es ist später Vormittag. Katharina Wolf und zwei Teamkolleg:innen sind zur Energieberatung im Festsaal Kreuzberg. Etwa zwei Stunden lang schauen sie sich jede Glühbirne in der Event-Location an, inspizieren jeden Kühlschrank genau wie Heizung, Klimaanlage, Bürotechnik und Abfallentsorgung. Im Anschluss folgt ein Rundgang mit dem Haustechniker, damit erste Tipps gleich bei der richtigen Person landen. „Eine Auswertung mit Status quo und Einsparpotenzialen folgt, wenn uns alle Verbrauchszahlen vorliegen“, erklärt die Energieberaterin.

Seit über zehn Jahren arbeitet Katharina Wolf an der Schnittstelle von Clubkultur und Klimaschutz. Bereits während des Studiums erforschte sie die Potenziale der Berliner Clubszene. Heute kann sie dieses Wissen gut gebrauchen, denn als Leiterin des Projektes Clubtopia setzt sie sich direkt für den nachhaltigen

Wandel der Clubszene ein. Aus gutem Grund: Nach Angaben des Bundes für Umwelt und Naturschutz Berlin (BUND Berlin) stößt bereits ein kleiner Club pro Jahr durchschnittlich rund 30 Tonnen CO₂ aus. Doch wie merke ich eigentlich als Besucher:in, ob ein Club nachhaltig unterwegs ist? „Manche der Veranstalter:innen berichten über ihr Engagement auf ihrer Website“, erzählt Katharina Wolf. „Aber die meisten halten sich eher zurück.“ Viele hätten gerade mit ersten Maßnahmen begonnen und wollten sich wohl kein Greenwashing vorwerfen lassen. Wer also in einem der bundesweit 47 Clubs tanzen geht, die eine Selbstverpflichtung zur Nachhaltigkeit – den „Code of Conduct – Zukunft feiern“ – unterzeichnet haben, würde vermutlich nicht sofort einen Unterschied wahrnehmen. LED-Licht, Bewegungsmelder, wasserlose Urinale, die Abwesenheit von Strohhalmen und Shot-Becherchen aus Plastik seien aber sichere Hinweise, verrät die Expertin. Auch das Thema Abfall hat im „Code of Conduct“ von Clubtopia seinen festen Platz: 50 Prozent weniger Restmüll und ein Zero-Waste-Leitbild sind hier erklärte Ziele. Doch der Weg dorthin ist mitunter noch lang. „Erst wenige trennen Wertstoffe oder Biogut, fast alles landet in großen Gewerbetonnen“, erklärt Katharina Wolf. Sicher, die Arbeit im Thekenbereich sei stressig, aber Kronkorken oder Plastikabfall einfach getrennt zu sammeln sei ja nicht so schwer. „Viele überzeugt spätestens der Kostenfaktor: Wenn wir den Betreiber:innen verdeutlichen, wie viel Geld sie einsparen können, werden sie hellhörig.“

Ihr Wissen geben Katharina Wolf und ihr Team auch in Workshops weiter, hier informieren sie unter anderem zur Abfallvermeidung. Dazu gehören Einkaufsempfehlungen wie der Kauf von Konzentraten, Großgebinden oder verpackungsloser Ware. Mehrwegflaschen und -gläser verstehen sich fast von selbst, im besten Fall eben auch für die beliebten Shots. Übrigens: Gäste können ebenfalls mithelfen, indem sie zum Beispiel leere Flaschen wieder am Tresen abgeben, Taschenaschenbecher nutzen und sparsam mit Papierhandtüchern umgehen. Katharina Wolf selbst schafft es nach getaner Arbeit übrigens trotzdem, eine Clubnacht einfach nur zu genießen. Feiern, als gäbe es ein Morgen – so das Motto von Clubtopia. •



50%

weniger Restmüll durch Abfalltrennungssysteme sowie ein Zero-Waste-Leitbild sind nur zwei von vielen Zielvereinbarungen des „Code of Conduct“ für eine nachhaltige Clubkultur.



„Feiern und ökologische Verantwortung sind kein Widerspruch, sondern ergänzen sich sehr gut.“

Katharina Wolf, Projektleiterin bei Clubtopia, im Festsaal Kreuzberg



NACHTZUG nach BASEL

„Ich will niemanden
erziehen. Ich will zeigen,
was möglich ist – und
dadurch einen Wertewandel
mitanstoßen.“

Carolin Leistenschneider in ihrer Galerie
Haverkamp Leistenschneider

Kunst

Ein Erdgeschoss in Berlin-Charlottenburg. Das Fischgrätparkett knarzt ein wenig, bunte Gemälde bringen die Räume zum Leuchten, Acryl- und Ölfarben zeigen Berge und Küsten, Blüten im Regen oder Schnee, der auf Gräser fällt. Das ist das Reich von **CAROLIN LEISTENSCHNEIDER**. Hier, in ihrer Galerie, könnte man die Welt da draußen leicht vergessen. Doch die 43-Jährige befasst sich mit den handfesten Problemen unserer Zeit. Sie ist Mitbegründerin der Berliner Untergruppe der „Gallery Climate Coalition“ (GCC), die es sich zur Mission gemacht hat, die Kunstszene nachhaltiger zu gestalten. Dass etwas gehörig schief läuft im Kunstbetrieb, das spürt die gebürtige Saarländerin schon in Ausbildungszeiten. Jede Messe gleicht einer Materialschlacht: „Die Verpackungen der Kunstwerke, rollenweise Luftpolsterfolie und eigens angefertigte Holzkisten – nach einmaligem Verwenden wurde vieles davon einfach entsorgt.“

Besonders ins Gewicht der Umweltbilanz des Kunstbetriebs fällt das Reisen: Galerist:innen fliegen zu Messen, in andere Ausstellungshäuser, zu Auktionen. Sie organisieren die Besuche von Kunstschaffenden und den Transport ihrer Werke. Aus der ganzen Welt, in die ganze Welt. Bilder, Skulpturen oder Installationen fliegen für eine Ausstellung, die wenige Wochen dauert, nicht selten um den halben Erdball. Natürlich sicher verhüllt, eingewickelt, abgedämpft mithilfe von sehr viel Plastik. Als Carolin Leistenschneider im September 2020 zusammen mit Philipp Haverkamp eine eigene Galerie gründet, ist für sie klar: „Ich mach das anders.“ Der Zufall will es, dass ihr Start in die Selbstständigkeit mit dem Zeitpunkt zusammenfällt, als sich in London namhafte Galerien unter dem Dach der „Gallery Climate Coalition“ zusammenschließen. Ihre Ziele: Abfall so gut wie komplett vermeiden und die CO₂-Emissionen des Kunstbetriebs bis 2030 mindestens halbieren. Die studierte Kunsthistorikerin ist sofort Feuer und Flamme – und aus einem Zoom-Call mit Gleichgesinnten wird bald „GCC Berlin“. Mittlerweile gibt es in der Hauptstadt rund 100 GCC-Mitstreiter:innen und es entstand eine Webseite, auf der sich Mitglieder zum Beispiel ihren CO₂-Fußabdruck ausrechnen oder sich über nachhaltige

Verpackungsmaterialien informieren können. Derzeit sei GCC Berlin dabei, einen Verein zu gründen, um Fördermittel beantragen und so noch besser auf das gemeinsame Ziel hinarbeiten zu können: „Wir wollen eine starke Community aufbauen und das breite Know-how, das GCC London generiert, auch hier bis ins letzte Eckchen tragen“, so Leistenschneider.

Ihr beruflicher Alltag spiegelt ihr Engagement: Die Galerie bezieht „Kunststrom“ aus dem E-Werk Luckenwalde – Ökoenergie, die von Kunstinstallationen erzeugt wird. Die Galeristin und ihr Geschäftspartner sind innereuropäisch mit dem Zug unterwegs, auch Kunsttransporte werden bestmöglich gebündelt und verschifft, statt sie per Luftpost zu versenden. Die dafür angefertigten Kisten werden weiter genutzt oder an eine Tauschbörse gespendet. Das viel genutzte Klebeband hat Carolin Leistenschneider durch eine umweltfreundlichere Kautschuk-Alternative ersetzt, Luftpolsterfolie bewahrt die Galerie auf und verwendet sie wieder. Platz zum Lagern ist jetzt da: Denn Kataloge werden nur noch in geringer Stückzahl gedruckt. Und die Künstler:innen? „Die finden toll, was wir machen, und die meisten sind offen dafür, ihre Reisen auch mit dem Zug zu unternehmen.“ Da fällt ihr ein: Sie muss noch den Nachtzug zur Art Basel buchen. •

70 Mio.

Tonnen CO₂ verursacht der weltweite Kunstmarkt pro Jahr durch Besucher:innenreisen, Energieverbrauch von Gebäuden, Kunstversand sowie Arbeitsreisen.*

* QUELLE: Julie's Bicycle

ALLES *auf* GRÜN

Die Sonne knallt auf den blassen Kunstrasen, auf dem junge Frauen in dunkelblauen Trikots ihre Aufwärmrunden drehen. Wenn es nach **OLIVER BRENDLE** ginge, würde die Mannschaft hier nicht auf dem mit Gummigranulat gefüllten Untergrund trainieren. „Leider hat man als Fußballverein nur bedingt Mitspracherecht, wenn es um die Gestaltung der Plätze geht.“ Oliver Brendle ist der Nachhaltigkeitsbeauftragte des FC Internationale Berlin 1980 e.V. – dem ersten als nachhaltig zertifizierten Amateurclub Deutschlands. Der Umweltingenieur ist von Tag eins an mit dem FC Internationale verbunden: Einer seiner Kommilitonen hatte 1980 zusammen mit Freunden die Idee, einen Fußballverein zu gründen, der die Dinge anders angeht: mehr Miteinander, weniger Kommerz. „Am Anfang haben wir noch auf der Wiese vor dem Reichstag trainiert“, erinnert sich Brendle. In den nächsten 40 Jahren entwickelt sich der FC Internationale zu einem der größten Amateurvereine Berlins mit heute über 1.300 Mitgliedern.

Soziales Engagement gehört zur DNA des FC: „Zu Beginn waren wir in der Friedensbewegung aktiv, später dann im Kampf gegen Rassismus.“ Oliver Brendle selbst studiert Umwelttechnik, arbeitet ab 1997 als Auditor beim TÜV Rheinland und zertifiziert Unternehmen auf der ganzen Welt für ihr Energie- und Umweltmanagement. Und so rennen zwei jüngere Mitglieder des Vereins 2020 offene Türen bei ihm ein mit dem Vorschlag, die Spielerkleidung und Fanshop-Artikel nachhaltiger zu gestalten. Die Umstellung auf fair gehandelte und ökologische Textilien wird die erste Mission der neu formierten, etwa 15-köpfigen AG Nachhaltigkeit. Doch Oliver Brendle will mehr: „Ein Jahr zuvor hatte ich den 1. FC Köln als ersten Bundesligaverein nach dem ZNU-Standard ‚Nachhaltiger Wirtschaften‘ zertifiziert. Und ich dachte: Was Köln kann, können wir auch.“ Im Zuge von zahlreichen Abendsitzungen, die wegen Corona online stattfinden müssen, schafft es der FC Internationale tatsächlich, bis zum April 2021 alle Anforderungen für die Zertifizierung zu erfüllen.

Der Verein bezieht Ökostrom und heizt mit Geothermie, ein Lastenrad steht für Besorgungen bereit. Infomaterialien sowie ein Farbleitsystem sollen Mitglieder und Fans zur Abfalltrennung

motivieren, in Workshops erfahren schon die jüngsten Spieler:innen, was Kreislaufwirtschaft bedeutet. Kaputte Tornetze wurden in einer Pilotaktion durch ein Start-up zu Rezyklat verarbeitet und wiederverwertet. Der Arena-Kiosk verkauft Getränke in Mehrwegflaschen und Pfandbechern, einzig beim „sehr emotionalen“ Thema Essen muss die AG Nachhaltigkeit wohl noch Überzeugungsarbeit leisten, bis überwiegend vegetarische Alternativen auf dem Grill landen. Jeden Sommer veranstaltet die AG einen Tag der Nachhaltigkeit, um Mitglieder und Fans an das Thema heranzuführen und Vorbehalte abzubauen. Für sein Engagement bekommt „Inter“ viel Aufmerksamkeit, räumt reihenweise Preise ab, im Januar 2023 gar den „Großen Stern des Sports“ des Deutschen Olympischen Sportbundes. Eine Erfolgswelle, auf der sich Oliver Brendle nicht ausruhen will. „Wir sind gerade dabei, zu erfassen, welche Menge an CO₂ bei uns indirekt erzeugt wird, zum Beispiel durch Anreisen zu Trainings und Spielen.“ Die eigentliche Herkulesaufgabe aber sei eine andere: „Wir wollen möglichst viele Menschen erreichen und für unsere Ziele begeistern.“ Übrigens: Auf einem seiner neueren Plätze kickt der FC Internationale nun auf Korkrasen ohne Mikroplastik. Oliver Brendles Urteil? „Spielt sich super, sagen unsere Mannschaften.“

ca. 5.000 €

*Kunstrasenplätze gibt es in Deutschland. In jedem sind bis zu 50 Tonnen Gummigranulat eingestreut – eine signifikante Mikroplastikquelle.**

*QUELLE: Fraunhofer UMSICHT

„Wir wollen den nachhaltigen Sportverein der Zukunft gestalten – das schaffen wir nur, wenn wir auch die Fans mitnehmen.“

Oliver Brendle, Nachhaltigkeitsbeauftragter des FC Internationale, im Schöneberger Vereinsgebäude



Theater



„Wir wollen nicht nur unseren ökologischen Fußabdruck verringern, sondern auch unseren Handabdruck vergrößern: Wir sparen Emissionen ein und berichten darüber.“

Laura Hörold, Geschäftsführerin der Neuköllner Oper

ZUKUNFT AUF *Probe*

Nichts im Büro von **LAURA HÖROLD** deutet bisher auf das besondere Ereignis hin, das in 34 Tagen ansteht: Die Pinnwand zwischen den Fenstern ist wie immer gespickt mit bunten Zetteln, die Aktenordner an der Wand stehen in Reih und Glied – und die Zimmerpflanzen sorgen wie jeden Tag für gutes Raumklima in den hohen Altbauräumen an der Karl-Marx-Straße. Und trotzdem ist für die Geschäftsführerin der Neuköllner Oper gerade alles ein bisschen anders als sonst. Denn Ende August 2023 feiert „Frau ohne Schatten“ von Richard Strauß und Hugo von Hofmannsthal Premiere. Eine typische Musiktheater-Produktion – und doch etwas ganz Besonderes: „Wir bringen damit ein Stück auf die Bühne, das so weit möglich mit klimaneutralen Produktionstechniken erarbeitet wurde.“

Doch der Reihe nach. Seit gut fünf Jahren rückt die Neuköllner Oper Nachhaltigkeit immer mehr in den Fokus. „Wir haben uns mit der Transformationsexpertin Diana Palm zusammengetan, um Einsparpotenziale auszuloten“, erzählt Laura Hörold, die seit 2011 die Geschicke des Theaters mitbestimmt. Mehr LEDs nutzen, Computer nachts runterfahren, Abfall trennen und weniger Papier verbrauchen, das waren erste Schritte. Den Löwenanteil in Sachen CO₂ machen aber die vielen Transporte und Anfahrten für die Produktion (10,7 Tonnen CO₂-Äquivalente) sowie die Anreise der Mitarbeiter:innen (4,2 Tonnen CO₂-Äquivalente) aus, wie die erste Klimabilanz im Coronajahr 2021 zeigte. Die Konsequenz: keine Bestellungen mehr beim Onlinehandel und möglichst mit BVG oder Fahrrad zur Arbeit kommen.

Zwischenzeitlich haben die Geschäftsführerin und ihr Team von einer Ausschreibung der Kulturstiftung des Bundes erfahren: Mit dem „Fonds Zero“ fördert die Stiftung unter anderem nachhaltige Bühnenproduktionen auf dem Weg zur Klimaneutralität. „Das passte wie die Faust aufs Auge“, fand Laura Hörold. Der Plan: Die Neuköllner Oper wird im Rahmen einer Inszenierung der „Frau ohne Schatten“ mit der Regisseurin Ulrike Schwab klimaneutrale Produktionstechniken erproben und für einen zukünftigen Produktionsleitfaden zusammenfassen. „Die Transformation wird vor allem hinter den Kulissen stattfinden“, erläut-

136.500 €

beträgt die Förderung durch den Fonds Zero, was zu rund 50 Prozent den Produktionsbedarf der Neuköllner Oper decken wird.

Mehr unter www.t1p.de/fondszero



tert Laura Hörold. Für die Musiker:innen Tablets statt Noten auf Papier, wiederverwertete Bühnenbauten, dazu die Vermeidung von weiten An- oder gar Flugreisen: All dies steht auf der Agenda. Hinzu kommt eine solarbetriebene Klimaanlage für den im Sommer oft sehr warmen Probenraum. Ebenfalls nachhaltig: Die Aufführungen kommen en suite, an rund 20 Terminen in dichter Folge auf die Bühne, ohne Umbauten oder Transporte. In der Werkstatt und im Fundus laufen bereits die Vorbereitungen. „Zwei Drittel des Bühnenbildes sollen aus wiederverwerteten Materialien bestehen“, so Laura Hörold. Das heißt etwa: Bodenplatten aus vorherigen Produktionen, Kostüme aus dem Fundus oder aus Secondhandläden, Konstruktionen möglichst aus zertifiziertem Holz und ohne Metalle.

Das Publikum im Saal kann sich durch ein digitales Programmheft scrollen, wird ansonsten von den Veränderungen hinter den Kulissen jedoch wenig bemerken, schätzt Laura Hörold. „Wir werden aber natürlich in der Presseinvitation und via Social Media zu unserem Projekt informieren – und wer gut ins Konzept passen will, lädt sich am besten ein Handyticket und reist klimafreundlich an.“ Ob die Neuköllner Inszenierung von „Frau ohne Schatten“ eine Generalprobe für die Zukunft ist, muss sich zeigen. „Wird schon schiefgehen“, sagt man im Theaterjargon. Und: „Toi, toi, toi.“



Flower POWER

Fragt bei Florist:innen nach regionalen und saisonalen Blumen. Und kauft direkt welche im Topf, die eure Gäste am Ende mitnehmen können.



ZERO WASTE Party



Ein Fest soll Spuren hinterlassen – in der Erinnerung der Gäste, nicht aber in der Umwelt. Mit ein paar einfachen Tipps und Tricks könnt ihr Abfälle vermeiden und eure Party nachhaltiger und umweltfreundlicher gestalten.

FOTO: istockphoto/ mictian

FUROSHIKI

Statt Geschenkpapier zu verschwenden, könnt ihr Partymitbringsel in schöne Stoffe wickeln. In Japan hat das Tradition: Furoshiki sind quadratische Tücher, die ursprünglich als eine Art Kulturbeutel genutzt wurden. Heute gibt es zahlreiche Knot- und Falttechniken, die Geschenke noch schöner werden lassen. Die Stoffe lassen sich danach entweder weiterverschenken oder auf viele andere Arten nutzen.

Anleitung: www.t1p.de/furoshiki



44
Kilo
Papier

verbrauchen die Berliner:innen 2021 pro Kopf. Ein bisschen was lässt sich bei den Einladungen sparen, die könnt ihr auch einfach per E-Mail verschicken. Tante Inge und Onkel Horst haben keine Mailadresse? Sie freuen sich bestimmt über einen Anruf.

ZU TISCH

1 Menü planen

Fragt Essgewohnheiten und Unverträglichkeiten bei euren Gästen ab. Klingt öde – hilft aber, das Menü effizient zu planen und Reste zu vermeiden.

2 Tschüss, Einweg

Bietet Fingerfood an, das ohne Geschirr und Besteck auskommt – oder mietet Mehrweggeschirr für euer großes Fest.

3 Mitnahmentalität

Wenn die Gäste ihre eigenen Mehrwegbehälter mitbringen, können sie übrig gebliebenes Essen einfach nach dem Fest mitnehmen.



GUTE DEKO, SCHLECHTE DEKO



- Girlanden aus Stoffresten könnt ihr immer wieder benutzen
- Konfetti aus Blütenblättern ist biologisch abbaubar
- Servietten aus Stoffresten sehen hübsch aus und lassen sich wiederverwenden
- Bunt bemalte (Marmeladen-) Gläser – die könnt ihr auch mit den Gästen gestalten



- Luftballons, erst recht, wenn sie in der Natur fliegen gelassen werden
- Konfetti aus Papier oder, noch schlimmer, Metall
- jede Art von Einwegdeko, wie Luftschlangen oder Papierservietten
- Plastikstäbchen und Schirmchen – die werden am Ende einfach nur weggeschmissen

FOTO: shutterstock/ VICUSCHKA, Zhenny-zheny

TRANSFORMATION IST EIN *Tanz*

Weniger reden, mehr machen. Das „Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit in Kultur und Medien“ initiiert und begleitet in ganz Deutschland Pilotprojekte von Kulturinstitutionen, die die Branche nachhaltiger gestalten. Hier spricht der Leiter der 2020 geschaffenen Anlaufstelle, **JACOB SYLVESTER BILABEL**, darüber, wie sich vermeintlich Unvereinbares vereinbaren lässt, warum Aufklärung überschätzt wird – und mit welchen Ideen man das Publikum wirklich erreicht.

Herr Bilabel, Kultur und „Betriebsökologie“ wirken auf den ersten Blick wie die beiden Freunde, die man nie zusammen auf eine Party einladen würde... Auf den ersten Blick ist das sicher so: Kultur ist Überfluss, ist die Maximierung von allem. Nachhaltigkeit, das heißt für viele immer noch vor allem eines: sparen. Nachhaltigkeit wird gleichgesetzt mit Effizienz. Und wenn man Nachhaltigkeit so begreift, dann passt sie tatsächlich nicht mit Kultur zusammen. Genau das ist die Frage, die mich jetzt seit Jahren beschäftigt: Wie können wir Nachhaltigkeit und Kultur vereinbaren – ohne diesen klassischen Effizienzgedanken?

Wie sieht die Lösung aus?

Zunächst muss man sich von dem Narrativ verabschieden, dass Nachhaltigkeit keinen Spaß machen darf. Das gemeinsame Bauen einer Zukunft macht wahnsinnig viel Spaß! Und ich bin fest überzeugt, dass Menschen nicht deshalb auf Festivals oder Konzerte gehen oder in einem Club tanzen, um die Realität zu vergessen. Im Gegenteil: Sie erinnern sich daran, wie „Zusammensein“ eigentlich sein kann. Und genau hier kann Kultur ansetzen: Sie kann Angebote für nachhaltige Alternativen machen, die Spaß machen und vielleicht sogar besser funktionieren, statt einfach nur Verbote auszusprechen. Und das ist viel mehr wert als jede Informationskampagne.

Die Coronapandemie hat die Kulturszene in eine Zwangspause versetzt. Was entgegnen Sie Menschen, die jetzt sagen: „Ging ja auch mit weniger. Macht doch einfach so weiter – und schon seid ihr nachhaltig!“

Erst mal entgegne ich: Das stimmt nicht. Corona hat nicht gezeigt, dass es mit weniger geht. Ich würde sagen: Corona hat geholfen zu verstehen, was wir brauchen, um uns menschlich zu fühlen. Und ja: Ich glaube auch, dass man die Suffizienzfrage stellen darf. Aber: „Weniger“ ist nicht die Lösung für alles. Es greift zu kurz, einfach Vorstellungen ausfallen zu lassen oder ein Museum einen Tag weniger zu öffnen. Das heißt nicht, dass wir uns nicht kritisch anschauen sollten, wie viel Kultur wir produzieren, die vielleicht gar nicht mehr rezipiert werden kann. Die eigentliche Lösung aber liegt aus meiner Sicht darin, Kultur anders zu machen. Der Gang der Welt fordert die Kultur zum radikalen Wandel auf. Und streng genommen uns als Gesellschaft im Ganzen.

Wie kann dieses „anders“ konkret aussehen? Welche Hebel hat denn die Kultur, um etwas zu verändern?

Die größten Hebel sind Energieverbrauch, Mobilität und Ressourcen. Nicht alles davon liegt allerdings im direkten Einflussbereich der Kulturschaffenden. Zum Beispiel kann ein Konzerthaus oder ein Museum nur bedingt beeinflussen, wie Menschen zu ihren Veranstaltungen anreisen. Klar, sie können Fahrradparkplätze

„Es greift zu kurz, Vorstellungen ausfallen zu lassen oder ein Museum einen Tag weniger zu öffnen. Der Gang der Welt fordert die Kultur zum radikalen Wandel auf.“

Jacob Sylvester Bilabel, Leiter „Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit in Kultur und Medien“, in der Deutschen Oper

bereitstellen. Aber das allein ändert vermutlich nicht, dass immer noch viele Besucher:innen mit dem Auto kommen – einfach weil unsere Städte für Autos gemacht sind. Das heißt: Die Kultur kann sich verändern, kann nachhaltiger werden. Aber gleichzeitig ist sie darauf angewiesen, dass die Politik die Strukturen schafft, damit unsere Gesellschaft, unser Alltag, unsere Mobilität nachhaltiger werden.

Das Aktionsnetzwerk hat deutschlandweit derzeit 50 Projektpartner – welche Voraussetzungen müssen die teilnehmenden Institutionen erfüllen?

Wir sind, wie der Titel sagt, ein Netzwerk der Aktiven. Absichtserklärungen reichen uns nicht. Vielmehr müssen die Kultureinrichtungen, die bei uns an Bord sein wollen, wirklich etwas tun – und diese Pilotprojekte so dokumentieren, dass andere davon lernen können. So wollen wir Akteur:innen im kulturellen Sektor dabei unterstützen, mit den Herausforderungen der Klimakrise umzugehen, und dazu beitragen, den Ausstoß an Klimagasen bis 2030 um 65 Prozent zu reduzieren.

Wie messen Sie Ihre Erfolge?

Ein wichtiges Werkzeug sind Klimabilanzen. Wir haben bisher 260 Klimabilanzen errechnet, die genau aufschlüsseln, wie der CO₂-Fußabdruck der Einrichtungen im Bereich Ressourcen, Mobilität und Energie aktuell aussieht. Daran werden wir all unsere Aktivitäten in Zukunft messen. Ein zweiter Indikator sind die Kompetenzen, die wir vermitteln. Denn strategisches Umweltmanagement kann man nicht nebenbei „miterledigen“. Und so läuft es doch heute noch vielerorts, wenn man ehrlich ist: Wir nehmen eine gesamtgesellschaftliche Generationenaufgabe und hängen sie denjenigen um, die doof genug waren zuzugeben, dass sie sich für das Thema Nachhaltigkeit interessieren. Als „Hobby“ zusätzlich zum eigentlichen Job. So funktioniert das nicht. Deshalb haben wir 2021 gemeinsam mit der IHK Köln und der Energieagentur.NRW ein Curriculum entwickelt und bereits 210 Menschen zu „Transformationsmanager:innen Nachhaltige Kultur“ weitergebildet.

Bewusst provokant gefragt: Wird uns das wirklich retten, wenn wir die deutsche Kulturlandschaft nachhaltig aufstellen? Der CO₂-Fußabdruck der Kultur ist doch im Vergleich zu anderen Branchen eher gering.

Fragen dieser Art bekommt man häufig zu hören, wenn man sich im Bereich Nachhaltigkeit engagiert. „Bringt das eigentlich was, was ihr da macht?“ Für mich steckt dahinter eine bedenkliche Haltung.



„Menschen wollen nicht Teil des Problems sein, sie wollen Teil der Lösung sein.“

Inwiefern?

Wir wissen doch eigentlich alle schon seit mindestens 15 Jahren, dass wir dringend handeln müssen. Dass es so, wie es jetzt läuft, nicht mehr weitergehen kann. Trotzdem machen die meisten nichts oder wenig und hoffen, dass es schon irgendwie gut ausgehen wird. Und dieser innere Widerspruch, also das Wissen um die nahende Katastrophe und die gleichzeitige eigene Untätigkeit – das ist ein unangenehmer Zustand, der schwer auszuhalten ist. Um diesen inneren Widerspruch aufzulösen, reden sich einige Menschen dann ein, dass es ja eh nichts bringt, wenn man im Kleinen etwas tut. Und diese Zweifel, die ja total nachvollziehbar sind, projizieren sie dann auf die Engagierten.

mer Zustand, der schwer auszuhalten ist. Um diesen inneren Widerspruch aufzulösen, reden sich einige Menschen dann ein, dass es ja eh nichts bringt, wenn man im Kleinen etwas tut. Und diese Zweifel, die ja total nachvollziehbar sind, projizieren sie dann auf die Engagierten.

Was antworten Sie darauf?

Dass ich auch nicht weiß, ob unser Engagement uns retten wird. Aber dass das auch erst mal egal ist. Und dass ich es trotzdem versuchen will.

Müssen Sie viel Überzeugungsarbeit bei Kulturinstitutionen leisten?

Nein, das ist nicht unser Fokus. Wer bei uns mitmachen will, kommt auf uns zu. Wir sind ein „Klub der Willigen“. Wir können und wollen nicht auf die warten, die aus Gründen, die ich gar nicht bewerten will, nicht können, nicht wollen, nicht dürfen oder was auch immer.

Wie sieht es mit dem Publikum aus, den Besucher:innen von kulturellen Veranstaltungen? Wollen Sie die mit Ihrer Arbeit erreichen?

Auf jeden Fall. Wir forschen zu verschiedenen Fragen im Bereich der Verhaltensökonomie und eine der wichtigsten Fragen ist, wie sehr man die Besucherinnen und Besucher einbinden sollte – und welche Wege wirklich funktionieren. Maximale Aufklärung zum Beispiel funktioniert nicht.

Aufklärung ist nicht wichtig?

Nicht so wichtig, wie viele denken. Manche sind ja der Meinung: Wenn wir etwas nur genau genug erklären, zum Beispiel, warum wir die Energiewende brauchen, dann werden die Menschen auch ihr Verhalten ändern. Denn schließlich sind wir ja vernunftbegabte Wesen. Leider ist meine Erfahrung, dass es so einfach nicht ist.

Können Sie das anhand eines Beispiels erläutern?

Ich habe lange mit Festivals zusammengearbeitet. Ein großes Thema war immer Müll: Zwar erzeugen die Menschen auf einem Festival nicht unbedingt mehr Müll, als sie es zu Hause im selben Zeitraum machen würden, aber dieser Müll wird eben wahnsinnig sichtbar auf der begrenzten Fläche eines Festivals. Und natürlich ist es ein spezielles Problem, wenn zum Beispiel Heringe von Billigzelten im Boden verbleiben oder eine Wiese übersät ist von giftigen Kippen. Nun, wir haben hier einen kleinen Test gemacht: Auf einem Teil des Geländes haben wir ganz klassische Aufklärungsarbeit geleistet und die Abfallbehälter beschriftet und erklärt, warum es wichtig ist, den Müll nicht liegen zu lassen und ihn zu trennen. 50 Meter weiter haben wir die Abfalleimer einfach schön bunt gestaltet und Smileys drauf gepackt. Und jetzt raten Sie mal, wo am Ende mehr getrennter Müll war?

Wenn Sie so fragen: in den bunten?

Richtig. Und das zeigt uns doch: Menschen wollen nicht Teil des Problems sein, sie wollen Teil der Lösung sein. Also muss unsere Botschaft lauten: Das ist richtig geil, wenn du das wegschmeißt! Wir müssen den Moment des Wegschmeißens mit Spaß verbinden.

Was heißt das, übertragen auf Ihre Arbeit im Aktionsnetzwerk?

Wir wollen mit unseren Mitgliedern Angebote entwickeln, bei denen die Besuchenden Teil der Lösung sein können. Nicht problematisieren und sagen: „Also, ihr wisst schon, dass ihr mit

eurer Anreise soundsoviel Gramm CO₂ verursacht?“ Sondern sagen: „Hey, es gibt hier ein Problem, aber das bekommen wir zusammen gelöst.“ Das könnte zum Beispiel sein, dass die Kulturschaffenden den Besucher:innen ein tolles Angebot machen und ihnen, wenn sie mit der Bahn oder dem Rad zur Oper anreisen, eine eigene Garderobe zur Verfügung stellen, in der sie sich schick machen können – und später bekommen sie an der Bar ein Freigeränk oder bessere Plätze im Saal zu einem vergünstigten Preis. Zusammengefasst: Wie können wir nachhaltigeres Verhalten erleichtern oder vielleicht sogar belohnen? Im Aktionsnetzwerk experimentieren wir genau mit solchen Lösungen und probieren verschiedenste Wege aus.

Ist Ihr beruflicher Alltag manchmal entmutigend?

Natürlich, 24-mal am Tag. Aber so ist das Leben eben. Nicht alles, was man sich vornimmt, kann man mit einem guten Plan erreichen. Diese 1:1-Logik von wegen „mache ich a, passiert b“ gilt in unserer Arbeit nicht. Transformation ist wie ein Tanz. Du gehst einen Schritt nach vorne, zwei zurück, mal einen zur Seite, dann wieder nach vorne. Um etwas zu erreichen, muss man da ein bisschen locker in der Hüfte bleiben und nicht immer darum kreisen, was alles schlecht ist. Lasst uns doch stattdessen vorstellen, dass es besser wird. Ich mag in diesem Zusammenhang den Spruch: „Es kann auch nach vorne losgehen!“

Schlussfrage. Hat das Aktionsnetzwerk eine Vision?

Unsere Vision ist, dass es einen Moment geben wird, wo wir es geschafft haben. Wo das, was sich jetzt noch ultrakompliziert und manchmal unmöglich anfühlt, eine Form von Standard und selbstverständlich geworden ist. Und von dieser Vision aus denken wir jetzt rückwärts und überlegen, welche Schritte wir gehen müssen, damit sie Wirklichkeit wird.

Jacob Sylvester Bilabel gründete nach Stationen bei Universal Music und MySpace USA im Jahr 2009 die Green Music Initiative (GMI), eine paneuropäische Denkfabrik zur Förderung einer klimaverträglichen und zukunftsfähigen Musik- und Entertainmentbranche. Er ist Mitglied des Ausschusses für die Kreativwirtschaft der IHK Berlin und berufener Experte des Kompetenzzentrums Kultur- und Kreativwirtschaft des Bundes. Seit Sommer 2020 leitet er das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) geförderte Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit als zentrale Anlaufstelle für das Thema Betriebsökologie in der Kultur.

PLASTIC ARMY

Nach und nach wird es immer mehr, bis das Plastik zum Teil der Landschaft wird und sie am Ende ganz übernimmt. Fotograf Dirk Krüll zeigt in seiner Werkreihe „Plastic Army“ eindrucksvoll die Auswirkungen der Wegwerfmentalität der Menschen auf die Natur.

FOTOS Dirk Krüll

INVASION

Die metaphorischen, aufeinander bezogenen Bilder der Reihe erzählen kleine Geschichten in drei Zyklen.

Im ersten Zyklus, der „Invasion“, fallen die Naturfeinde ein und erobern die Landschaft. Im zweiten Zyklus, der „Okkupation“, verschmilzt das Plastik immer mehr mit seiner Umgebung und lässt die natürlichen Elemente der Landschaft mutieren. In der letzten Phase, der „Transformation“, werden Natur und Kunststoff endgültig eins. Alle natürlichen Elemente sind aufgelöst. •





OK KU PA TI ON



Die Bilder zeigen unter anderem Plastikbesteck, Einwegverpackungen, Strohhalme und Schwämme – häufig also Gegenstände, für die es Mehrwegalternativen gibt. Krüll inszenierte sie an Orten in der Natur auf Mallorca, im Rheinland und in Island, die sich als Postkartenmotiv eignen. Das Plastik fügt sich spielerisch, gar ästhetisch in die Landschaft ein – ein Effekt, auf den Krüll es angelegt hat, um seinem Unbehagen mit dem verantwortungslosen Umgang der Menschen mit der Natur Ausdruck zu verleihen. •



TRANSFORMATION



„Plastic Army“ wurde mehrfach ausgestellt und ausgezeichnet, unter anderem mit dem Staatspreis NRW in der Kategorie „Medien“. Die letzten drei Motive der Reihe – wie das oben gezeigte Bild mit den aus dem Eis wachsenden Strohhalmen – entstanden während eines Künstler-austauschs des Vereins Düsseldorfer Künstler, für den Krüll einen Monat in Island verbrachte. •

DER FOTOGRAF



Dirk Krüll ist 1958 in Düsseldorf geboren. Nach einer Ausbildung zum Fotografen studierte er an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg sowie der GHS Essen „Folkwang“. Krüll hat unter anderem Reportagen für das ZEIT Magazin, den Stern, die GEO und den Spiegel fotografiert. Aktuell widmet sich Krüll vor allem Themen aus der Umwelt und Wirtschaft, zur Zeit arbeitet er an einer Ausstellung zum Grenzland/Niederrhein sowie an einer Dokumentation über das Rheinische Kohlerevier. •

www.dirk-kruell.de

Galerie Z22
www.galerie-z22.com

Die Bilder der Werkreihe „Plastic Army“ sind anlässlich der Science Week Berlin vom 7. bis 9. November 2023 im Museum für Naturkunde sowie in der Humboldt-Universität zu sehen.

WAS UNS GLÜCKLICH MACHT



♥ Herz & Köpfchen

Mütze ist grütze und Hut steht dir nicht gut? Dann ist ein Turban vielleicht das Richtige! An der Auswahl sollte es hier nicht scheitern: Die Turbanrullas nähen in ihrem Atelier in Berlin zum Beispiel aus Samt, Jersey oder Wolle kreative und farbenfrohe Kopfbedeckungen. Ob Tuchband oder Badeturban, ob für Babys, Kinder oder Erwachsene – verwendet werden dafür ausschließlich ausgediente Textilien und Restpostenstoffe. Upcycling mit Köpfchen also, und mit Herz: Das Label unterstützt krebskranke Menschen mit Turbanspenden.

www.turbanrullas.com

FOTO Elisa Louis/Turbanrullas, ReTent GbR, Fairphone, Sophie Boche/Podcast

♥ Im Kreis getanz

Nach der Party kommt das Aufräumen. Aber damit geht es bei ReTent erst so richtig los. Denn das Kieler Start-up macht aus den Zelten, die nach Open-Air-Festivals oft einfach liegen gelassen werden, etwas Neues: Bauchtaschen oder Beachbags zum Beispiel. Wer damit dann das nächste Festival besucht, tanzt quasi im Kreislauf...

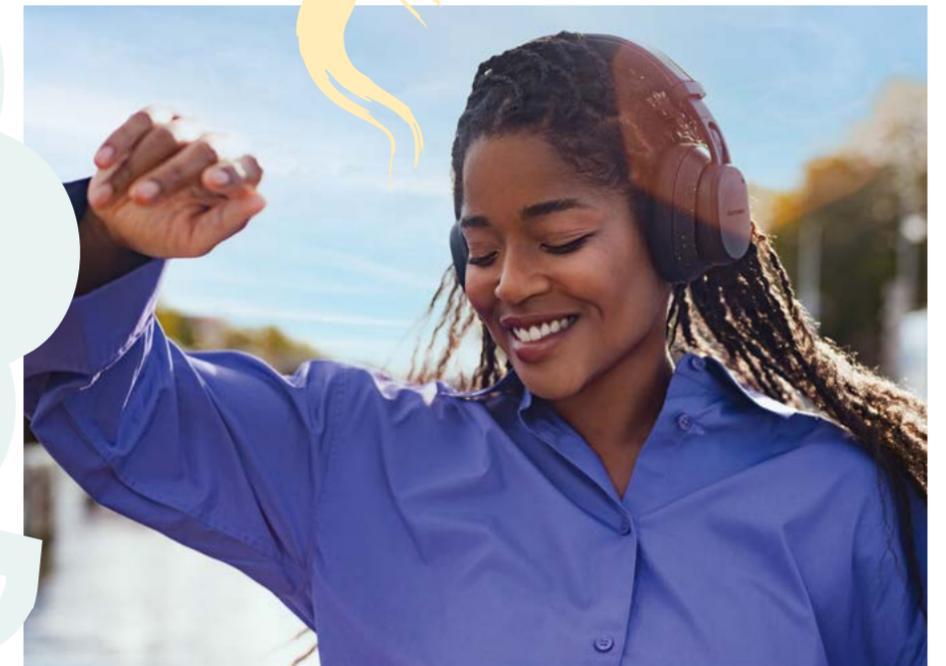
www.retent.de



♥ Sounds good!

Was ein Fairphone ist, hat sich mittlerweile herumgesprochen – nämlich ein Smartphone mit fairer Lieferkette, das ganz auf Langlebigkeit setzt. Und jetzt aufgehört: Mittlerweile bietet die niederländische Firma auch kabellose Kopfhörer an, die Fairbuds XL. Sie bestehen ebenfalls aus recycelten und fairen Materialien, sind modular gearbeitet und damit leicht zu reparieren.

www.fairphone.com/de



Fairquatscht



Der Nachhaltigkeits-Podcast

♥ Fairquatscht und hingehört

Als [@mysustainableme](https://www.instagram.com/mysustainableme) auf Instagram folgen Marisa Becker mehr als 40.000 Menschen, sie hat das nachhaltige, kritische und feministische Onlinemagazin **EKOLOGISKA MAG** gegründet – und als Podcasterin ist sie auch aktiv. In Fairquatscht geht es um alle Fragen rund um einen grünen Lebensstil: von Kindererziehung bis Landwirtschaft, von Fairtrade-Berufskleidung bis hin zu Nachhaltigkeit im Profifußball.

www.t1p.de/fairquatscht

„Herkömmliche Produkte bestehen in der Regel bis zu 90 Prozent aus Wasser. Wasser ist grundsätzlich nicht schlecht, aber es erfordert eben einen riesigen Aufwand an Verpackung und Logistik. Ich habe mich daraufhin bei allen Inhaltsstoffen unserer Produkte gefragt: Muss das flüssig sein?“

Eva-Maria Wendt, Gründerin des Start-ups Treu-Refill, das nachhaltige Naturkosmetik in Pulverform herstellt www.treu-refill.de



♥ Eine Million Flipflops

So viele angeschwemmte Sandalen sammelt das Sozialunternehmen Ocean Sole nach eigenen Angaben Jahr für Jahr an kenianischen Stränden ein. Und schenkt ihnen dann ein zweites Leben. Zum Beispiel als Yogablock – oder als tierisches Designobjekt. Auch diese Schildkröten sind zu 100 Prozent aus den bunten Sohlen gefertigt. www.oceansole.com



♥ Salonfähig

Berlin ist eine Baustelle, heißt es oft. Das Gute daran: Dem Team von UpCycle Berlin geht dadurch zumindest nie das Material aus. Denn für ihre Regale, Tische, Betten und mehr verwenden Gründer André Stücher und Kollegen Baubretter, die sonst entsorgt werden müssten. In Handarbeit schleifen sie die alten Bohlen, bis die Oberflächen glatt und splinterfrei sind. So entstehen echte Unikate aus Naturholz wie dieses Würfelregal mit quadratischen Fächern. Garantiert salonfähig! www.upcycle.berlin



FOTO @treu-refill, @oceansole, Upcycle Berlin/ Anna Charlotte Schmid

ZUFALLSTREFFER

1905 in San Francisco, Kalifornien: Der kleine Frank Epperson hat Limonade zusammengerührt – und vergisst das Glas mitsamt dem Rührstab auf der Veranda. Weil Minusgrade herrschen, findet der Junge am nächsten Morgen „Brause am Stab“ vor. Als Erwachsener erinnert sich Epperson an sein frostiges Kindheitserlebnis – und meldet das „Popsicle“ 1923 zum Patent an.

RESTLOS GLÜCKLICH

Wer nach abfallarmen Alternativen zum Stieleis sucht, ist zum Beispiel an der klassischen Eisdiele richtig: Beim Eis in der Waffel kann man die „Verpackung“ gleich mitknuspern. Wer gern zu Hause schleckt, besorgt sich am besten wiederverwendbare Eisformen aus Edelstahl – und kann dann seiner Kreativität beim Befüllen freien Lauf lassen.

LECKER KLECKERN, SAUBER ENTSORGEN

Die Verpackungen von Eis am Stiel bestehen meist aus Polypropylen-Kunststoff und gehören in die Wertstofftonne. Die Eisstiele sind aus Holz und können im Bioabfall entsorgt werden. Und die größeren Speiseeis-Behälter aus dem Supermarkt? Sie sind meist aus Plastik oder beschichteter Pappe. Also: Ab in die Wertstofftonne. Und: Davor reicht auskratzen, ausspülen ist nicht nötig.



STI(E)L FRAGE

FILMREIF

Die mehrteilige Teenagerklamotte „Eis am Stiel“ (1978–1988) hieß im Original „Eskimo Limon“. Der hebräische Titel bezog sich auf eine Eissorte mit dem Namen Eskimo in der Geschmacksrichtung Zitrone. Die israelische Produktion war weltweit ein großer Erfolg und brach mit vielen freizügigen Szenen damals gesellschaftliche Tabus.

LITERWEISE ABKÜHLUNG

Ein heißer Sommertag ohne Eis? Geht gar nicht! Das sehen zumindest viele Deutsche so. Durchschnittlich rund 8,1 Liter Speiseeis verzehren wir hierzulande im Jahr; jede:r Dritte gönnt sich in den warmen Monaten mehrmals in der Woche ein Eis.

FOTO gettyimages/Andriy Onufriyenko

Mitten ins Harz



Baumharz – das ist doch dieses klebrige Zeug, das uns als Kindern nach waghalsigen Kletterpartien an den Hosen hing? Schon. Aber auch so viel mehr! Der zähe Saft schützt Bäume vor Feinden und verschließt ihre Wunden. Er wirkt heilsam und desinfizierend. Er war schon in der Steinzeit als Kaugummi beliebt. Und findet sich heute zum Beispiel als Klebstoff in Wundpflastern, in verschiedenen Reinigungsmitteln und auch in Lacken wieder. Ein natürliches Multitalent mit Zukunft!

„Den Göttern Weihrauch, den Menschen Lob!“

Pythagoras (der von $a^2 + b^2 = c^2$)

Steinzeitkleber

Neandertaler:innen nutzten Kiefernharz, um sich Werkzeuge aus Steinen, Knochen und Holz zu bauen. Das belegen Funde von rund 50.000 Jahre alten Steinwerkzeugen.



Goldiger Konservator

Schon als T. rex und Co. durch unsere Wälder streiften, sonderten Nadelbäume Harz ab. Die Tropfen fielen zu Boden, wurden im Laufe von Millionen Jahren von immer mehr Sedimentschichten luftdicht abgedeckt und versteinerten. Heute sind die uralten Harzklumpen unter dem Namen „Bernstein“ bekannt und nicht nur in Schmuckschatullen beliebt. Sie sind auch für Forscher:innen wahre Schätze: Denn in ihrem Inneren finden sich oft Überreste von Pflanzen und Tieren, die spannende Geheimnisse über das Klima und die Lebensbedingungen der Urzeit verraten.

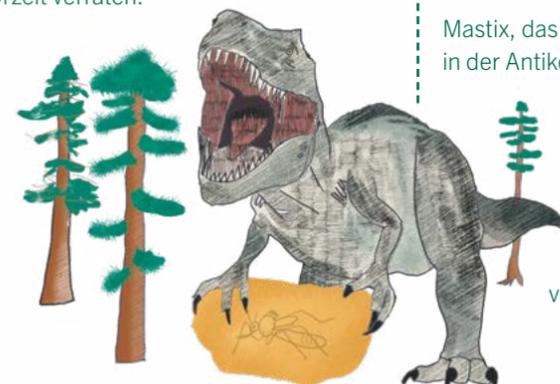


ILLUSTRATION Jonas Willingstorfer

ROYAL RÄUCHERN

Weihrauch und Myrrhe sind wohl die berühmtesten Räucherharze – denn die meisten von uns kennen sie als Gaben der Heiligen Drei Könige an das Jesuskind. Die süßlich-würzig duftenden Harze galten als wertvolle Güter und spielten bereits vor über

2.000

Jahren bei rituellen Zeremonien und als Heilmittel eine Rolle. In der katholischen Kirche symbolisiert der Rauch des entzündeten Weihrauchharzes die zum Himmel aufsteigenden Gebete der Gläubigen.

Tränen zum Kauen

Mastix, das Baumharz eines ganz besonderen Pistazienstrauchs, war in der Antike als Genuss- und Heilmittel beliebt und wurde etwa von den Römern als Kaugummi genossen. Da die Variante des Pistazienstrauchs nur auf der griechischen Insel Chios gedeiht, wird Mastix auch „Tränen von Chios“ genannt: Bei der Ernte wird die Rinde der Pistazienbäume eingeritzt. Der Baum „weint“ Harz, die Tropfen fallen zu Boden – und trocknen dort einige Wochen, bis sie eingesammelt werden. Mastix ist bis heute sehr begehrt, es wird unter anderem für die Herstellung von Arzneimitteln und Kosmetika benutzt.

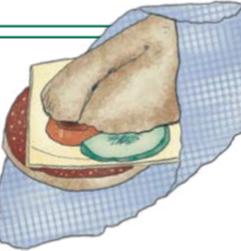
Harzversalgen, das (Baumsterben, welches auf mangelnde Harzproduktion zurückzuführen ist)

knü|pellharz (Adjektiv, beschreibend für besonders erbarmungslose Dürreperioden)

Harz|enz|wunsch, der (vergebliches Sehnen der Tanne, auch Harz produzieren zu können)

Wickelwunder

Wachstücher sind eine gute Alternative für Plastik- oder Alufolie, um Lebensmittel zu verpacken oder abzudecken. Meistens werden dafür Baumwollstoffstücke mit Bienenwachs und/oder Jojobaöl behandelt. Als weitere Zutat eignet sich jedoch Baumharz: Der unterstützt die Verbindung von Bienenwachs und Stoff und macht die Tücher damit widerstandsfähiger. Außerdem ist Harz antibakteriell, was gerade bei Lebensmittelverpackungen nützlich ist. Bienenwachstücher gibt es oft im Biomarkt oder online zu kaufen – oder man macht sie einfach selbst.



Jámas!

Das Baumharz der Aleppo-Kiefer verleiht dem griechischen Retsina-Wein eine ganz besondere Note.



IM KREISLAUF DER DINGE

Im CRCLR Haus im Berliner Rollbergkiez wird die Vision des zirkulären Bauens, Denkens und Handelns mit Leben erfüllt.

Holz und Glas satt. Dicke Schrauben in den Holzbalken, rote und weiße Steine ohne Putz und silberne, unverkleidete Metallrohre. Im CRCLR Haus (gesprochen: circular) wirkt auf den ersten Blick alles etwas unfertig. Beim zweiten Hinsehen fasziniert die Gestaltung. Sie vermittelt ein Gefühl von Offenheit, Transparenz – sie lässt Raum zum Atmen, zum Freibewegen, zum Andersmachen. Hier, im Herzen von Berlin-Neukölln, auf dem Gelände der ehemaligen Kindl-Brauerei, wird die Zukunft des Bauens und Wirtschaftens neu gedacht. Und zwar zirkulär, wie der Name schon sagt. Denn das CRCLR Haus soll ein Zeichen setzen: für klimagerechtes Bauen und gegen das Wegwerfen von Rohstoffen. Für ein System, in dem jedes Material in einem Kreislauf wiederverwertet werden kann.

„Das CRCLR Haus zeigt, wie alte Gebäude erhalten und wie wiederverwendete, nachwachsende und recycelte Materialien eingesetzt werden können, um das Bauen von morgen positiv zu verändern“, so Margit Sichrovsky vom Architekturbüro LXSy in Berlin. Gemeinsam mit ihrer Partnerin Kim Le Roux hat sie den Innenausbau übernommen. Eine Galerie teilt die alte Fabrikhalle in zwei Ebenen ein. Ihre Gestaltung hat sich erst im Laufe der Zeit ergeben. Vieles hing davon ab, was die Architektinnen an Materialien auftreiben konnten. 70 Prozent sind recycelt, wiederverwendet oder nachwachsend. Neu sind die Wände aus Hanf und Stroh. Kabel, Gitter, Fenster, Fliesen, Treppenstufen oder Türen stammen von Abrissbaustellen, aus Hotels, Clubs und Büros, die dafür keine Verwendung mehr hatten. Andere Dinge haben die Macherinnen auf eBay ersteigert und sie haben regelmäßig Tischlereien abgeklappert, um Holzverschnitte und Reststücke zu bekommen. Nichts ist verklebt oder verleimt und alles lässt sich problemlos wieder ausbauen und woanders einbauen. Materialien nicht wegwerfen, sondern in neuen Kreisläufen wiederverwenden – das ist die Idee des zirkulären Bauens. Um die CO₂-Emissionen zu verringern und die Klimaziele zu erreichen. Wer denkt, dabei kämen nur langweilige, weil zweckmäßige Bauten heraus, irrt: „Als Architekt:innen ist uns wichtig, mit dem Vorurteil aufzuräumen, dass die Ästhetik in einem zirkulären und nachhaltigen Gebäude leidet. Trotz der Einfachheit und der vielfältigen Materialien, die im CRCLR Haus verwendet wurden, ist das Design klar, homogen und hochwertig“, sagt Margit Sichrovsky.

Im Februar 2022 wurden die Räume an Impact Hub Berlin übergeben, das zu einem weltweiten Netzwerk gehört und sich dafür einsetzt, die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen zu unterstützen. Dort, wo früher Bierfässer lagerten, ist ein Co-Working-Space mit offenen Sitz- und Arbeitsflächen, aber auch abgetrennten Räumen entstanden. Es gibt Telefonboxen, ein Podcast-Studio, eine Bücherecke und ein Café, in dem Fairtrade-Kaffee und -Tee sowie nachhaltige Lebensmittel angeboten werden. Auf etwa 3.500 Quadratmetern können die Mitglieder des Impact Hub Berlin – mittlerweile etwa 500 Unternehmen und Organisationen – arbeiten und sich zu Themen wie Kreislaufwirtschaft, grüne Technologien, Diversität, Inklusion, Teilhabe und nachhaltige Lebensmittel austauschen und Ideen gemeinsam vorantreiben. In den Werkstätten und Labs tüfteln Start-ups an neuen Wegen, um Umweltbelastungen und Abfall zu reduzieren. „Wir sind davon überzeugt, dass wir gemeinsam und durch starke Partnerschaften mehr erreichen können, als wenn wir isoliert voneinander arbeiten. Unser Arbeitsort ist auch in Gestaltung und Konzept eine Verkörperung dieses Ansatzes“, erklärt Héloïse Le Masne, die als Operations Director für das Impact Hub tätig ist.

Die Transformation der alten Halle ist noch nicht abgeschlossen: Sie wird mit 2,5 Geschossen aufgestockt. Dort entstehen weitere Räume zum Arbeiten, aber auch zum Wohnen. Das Gebäude ist ressourcen- und emissionsarm und in ein Energiekonzept eingebettet, das mit dem Nachbarhaus gekoppelt ist. Wärmepumpen beheizen die Räume, Strom wird durch Photovoltaikanlagen sowie mittels eines Blockheizkraftwerks erzeugt. Das CRCLR Haus soll als Leuchtturmprojekt ein Vorbild sein für die Bauwende. Im Mai 2023 hat dort die erste Transformations-Werkstatt des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen stattgefunden.

Am Ende des Rundgangs durch das CRCLR Haus bleibt das Gefühl, durch ein Stück Zukunft gestreift zu sein. Das Projekt im Neuköllner Rollbergviertel zeigt, wie es gehen könnte. Wie man den ökologischen Fußabdruck von Gebäuden – auf deren Konto immerhin 40 Prozent der weltweiten CO₂ Emissionen geht – reduzieren könnte. Wie man alte Gebäude erhalten, Müll vermeiden und trotzdem die Lebens- oder Arbeitsqualität steigern könnte. Im Einklang mit den Klimazielen. Im Kreislauf der Dinge.

70 PROZENT DER MATERIALIEN SIND RECYCLT, WIEDERVERWENDET ODER NACHWACHSEND.

NICHTS IST VERKLEBT ODER VERLEIMT UND

ALLES LÄSST SICH PROBLEMLOS WIEDER AUSBAUEN

UND WOANDERS EINBAUEN.

Am Ende des Rundgangs durch das CRCLR Haus bleibt das Gefühl, durch ein Stück Zukunft gestreift zu sein. Das Projekt im Neuköllner Rollbergviertel zeigt, wie es gehen könnte. Wie man den ökologischen Fußabdruck von Gebäuden – auf deren Konto immerhin 40 Prozent der weltweiten CO₂ Emissionen geht – reduzieren könnte. Wie man alte Gebäude erhalten, Müll vermeiden und trotzdem die Lebens- oder Arbeitsqualität steigern könnte. Im Einklang mit den Klimazielen. Im Kreislauf der Dinge.

Im Februar 2022 wurden die Räume an Impact Hub Berlin übergeben, das zu einem weltweiten Netzwerk gehört und sich dafür einsetzt, die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen zu unterstützen. Dort, wo früher Bierfässer lagerten, ist ein Co-Working-Space mit offenen Sitz- und Arbeitsflächen, aber auch abgetrennten Räumen entstanden. Es gibt Telefonboxen, ein Podcast-Studio, eine Bücherecke und ein Café, in dem Fairtrade-Kaffee und -Tee sowie nachhaltige Lebensmittel angeboten werden. Auf etwa 3.500 Quadratmetern können die Mitglieder des Impact Hub Berlin – mittlerweile etwa 500 Unternehmen und Organisationen – arbeiten und sich zu Themen wie Kreislaufwirtschaft, grüne Technologien, Diversität, Inklusion, Teilhabe und nachhaltige Lebensmittel austauschen und Ideen gemeinsam vorantreiben. In den Werkstätten und Labs tüfteln Start-ups an neuen Wegen, um Umweltbelastungen und Abfall zu reduzieren. „Wir sind davon überzeugt, dass wir gemeinsam und durch starke Partnerschaften mehr erreichen können, als wenn wir isoliert voneinander arbeiten. Unser Arbeitsort ist auch in Gestaltung und Konzept eine Verkörperung dieses Ansatzes“, erklärt Héloïse Le Masne, die als Operations Director für das Impact Hub tätig ist.

DIY INSEKtenHOTEL

SUMM, SUMM, SUMM

...doch mal bei mir herum



1.

Mobiliar sammeln: Geeignet sind etwa hohle Pflanzenstängel wie Bambus und Schilf, Röllchen aus Wellpappe, Stroh, trockenes Gras, Tannen- und Kiefernzapfen oder kleine Zweige.



2.

Zimmer vorbereiten: Deckel leerer und sauberer Konservendosen komplett entfernen. Scharfe Kanten abschleifen oder umfalzen, sonst könnten sich die Insekten später verletzen.

3.

Einrichten: Die Dosen dicht mit dem Material füllen. Bei hohlen Pflanzenstängeln darauf achten, dass diese weder komplett verschlossen noch an beiden Seiten offen sind. Bei Bedarf daher mit kleinem Bohrer weiten bzw. eine der Öffnungen mit Baumwolle stopfen.

Übrigens:

Wer beim Stichwort „Biene“ nur die Honigbiene im Kopf hat, denkt etwas kurz: Allein in Berlin leben laut Stiftung Naturschutz Berlin mehr als 300 Wildbienenarten. www.t1p.de/bienenleben



Zu einem guten Hotel gehört natürlich auch ein Restaurant. Welche Pflanzen für Balkon und Garten besonders bienenfreundlich sind: www.bienenfuettern.de

ILLUSTRATION: Jonas Willingstorfer



Mein Müll & ich



Ihr habt Fragen?

In welche Tonne gehört welcher Abfall und was passiert dann damit? Gibt es vielleicht einen Ort, an dem mein Sperrmüll repariert und aufgearbeitet werden kann? Steffi Beyer aus dem Team Abfallberatung kennt Antworten auf alle Fragen rund um die richtige Entsorgung. Eure Fragen beantwortet sie direkt per E-Mail: Abfallberatung@bsr.de

RETTEN, WAS NOCH GUT IST

Nicht alles, was alt oder kaputt ist, muss auf den Müll. Vieles lässt sich reparieren, auch ohne einen Profi anzuheuern. Wie? Erfahrt ihr hier.

REPARIER'S DOCH!

Für das Loch in der Hose oder den kaputten Wasserkocher braucht es nicht zwingend einen Profi. Wer nicht weiß, wie die Reparatur geht, findet bei Reparatur-Initiativen Hilfe. Im Rahmen von sogenannten Reparatur-Cafés zeigen euch handwerklich begabte Menschen, wie eure alten Sachen wieder neuen Schwung bekommen können – egal ob Fahrrad oder Lieblingskleid. Das entsprechende Werkzeug gibt es gleich da und vielleicht lernt ihr ganz nebenbei noch ein paar nette Leute aus eurer Nachbarschaft kennen. Veranstaltungsorte und -termine findet ihr auf www.reparatur-initiativen.de

GRÜNDET SELBST

Keine passende Initiative in der Nähe gefunden? Oder aber ihr könnt richtig gut Sachen reparieren und wollt anderen gerne helfen? Der BUND Berlin hilft euch dabei, eine eigene Reparatur-Initiative zu gründen und euch mit den bereits bestehenden in Berlin zu vernetzen. Ein weiteres Plus ist, dass der BUND die Kosten für die Verbundhaftpflichtversicherung für Reparatur-Initiativen übernimmt. Alle Infos gibt es auf: www.reparatur-initiativen.de/seite/berlin



NOCHMALL BESUCHEN

Ob das kaum getragene Hemd oder das Spielzeug, dem die Kinder entwachsen sind: Dinge, die viel zu schade sind, um zu verstauben oder gar weggeworfen zu werden, finden in der NochMall neue Besitzer:innen. Das Kaufhaus für Gebrauchsgüter der Berliner Stadtreinigung ist nicht nur der richtige Ort, um gut erhaltene Dinge loszuwerden, sondern auch, um Dinge zu finden. Immer donnerstagnachmittags könnt ihr im Repair-Café der NochMall mit professioneller Hilfe kaputte Sachen selbst reparieren. Außerdem gibt es in der NochMall vielfältige Upcycling- und Reparatur-Workshops sowie Raum für nachhaltige Produkte und Dienstleistungen von Start-ups. Alle Infos hier: www.nochmall.de



Zum Abtrennen und Sammeln

Erdäpfelkas

Aus übrig gebliebenen gekochten Kartoffeln kann man eine Menge leckerer Dinge machen: Bratkartoffeln, Kartoffelauflauf, Kartoffelpfannkuchen. Oder ihr macht's wie die Bayern und bereitet daraus ganz fix einen Brotaufstrich zu, der sich sowohl als Beilage fürs sommerliche Grillfest als auch als herzhafter Belag fürs Abendbrot eignet. Im Erdäpfelkas (oder auch Kartoffelkäse) findet sich kein richtiger Käse, sondern Sauerrahm und Butter. Beides könnt ihr natürlich gern durch vegane Alternativen ersetzen.

Zubereitungszeit

25 Minuten + 3 Stunden Ziehzeit

Zutaten für 4 Portionen

250 g Pellkartoffeln
4 EL Sauerrahm (oder vegane Alternative)
80 g Butter (oder vegane Alternative)
1 Zwiebel
2 Knoblauchzehen
1 Prise Muskat
1 Prise Kümmel, gemahlen
1 EL Kräuter
Salz
Pfeffer

Zubereitung

Holt am besten zuerst die Butter aus dem Kühlschrank und lasst sie bei Zimmertemperatur etwas weich werden, dann könnt ihr sie später besser verarbeiten. Schält die Kartoffeln und reibt sie fein. Falls sie noch warm sind, könnt ihr sie auch durch eine Kartoffelpresse geben. Dann die Zwiebeln und den Knoblauch schälen und fein würfeln. Verrührt nun die Butter mit dem Sauerrahm. Zuletzt die restlichen Zutaten unterrühren und das Ganze pikant abschmecken.

Stellt euren Erdäpfelkas dann für mindestens drei Stunden in den Kühlschrank und lasst ihn durchziehen. Am besten schmeckt er auf einem kräftigen Bauernbrot.

BUNDESWEITE STRATEGIE

ZU GUT FÜR DIE TONNE!

Noch mehr Inspiration für leckere Resteessen gefällig?

Dann ladet euch die Resterezepte-App von „Zu gut für die Tonne!“ runter oder schaut bei der Rezeptdatenbank vorbei:

www.t1p.de/zugutfuertonne

FOTO: madamaterne.de

Wohin mit deinem Abfall? Gut sortiert entsorgen.

WERTSTOFFE



GLAS



PAPIER/PAPPE



BIOGÜT



RESTABFALL



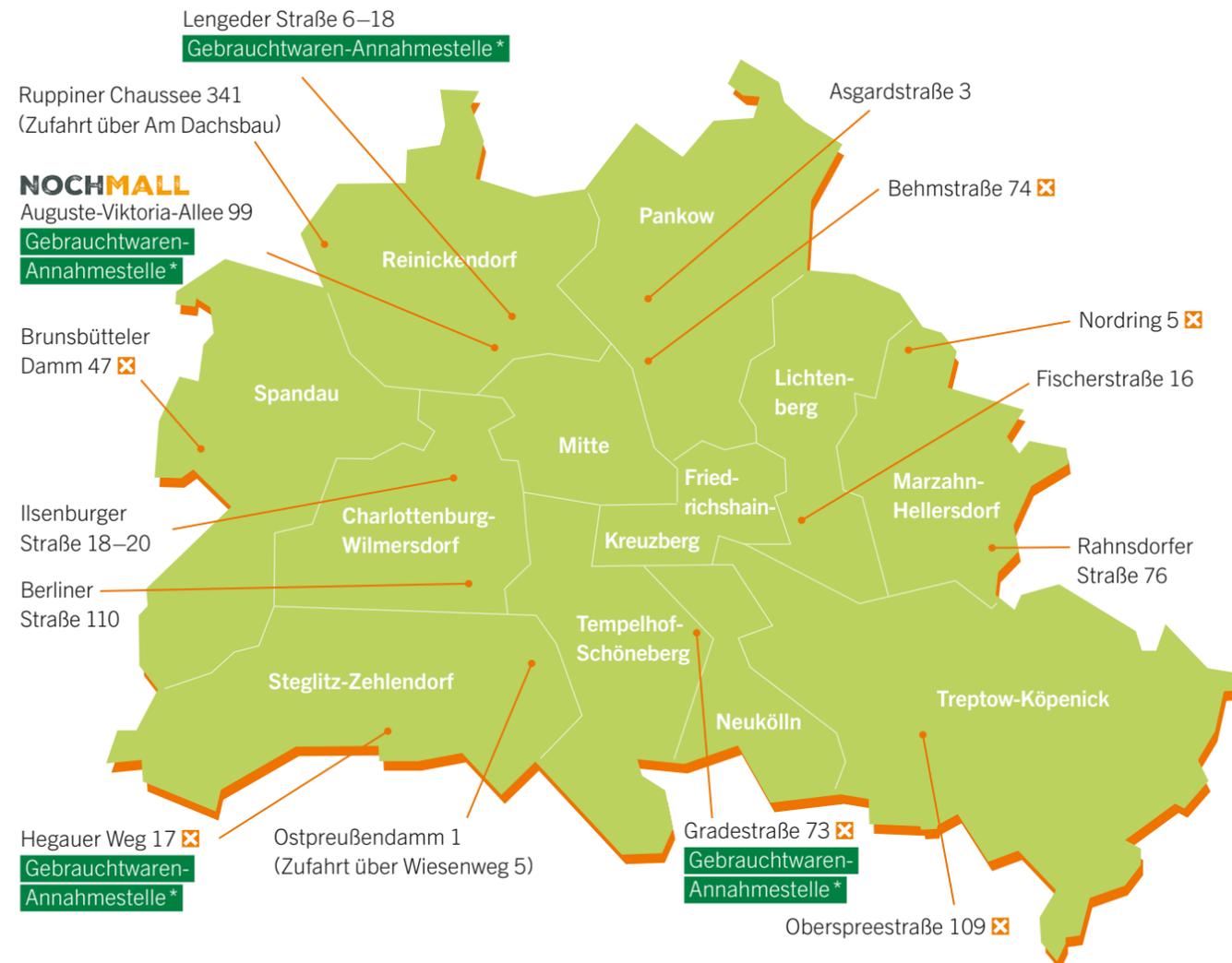
Die Recyclinghöfe der BSR

Vieles, was der eine nicht mehr braucht, wird von einem anderen verzweifelt gesucht:

- Der Tausch- und Verschenkmarkt bringt beide zusammen, völlig kostenlos: www.bsr-verschenkmarkt.de
- Eine gute Möglichkeit ist daher die Abgabe auf unseren Gebrauchtwagen-Annahmestellen auf einigen unserer Recyclinghöfe.
- Auch die NochMall, das Gebrauchtwagenkaufhaus der BSR, nimmt gern noch verwendbare Möbel, Kleidung und Dinge an und ist ein Erlebnisort der Kreislaufwirtschaft.

- Wenn nichts mehr zu retten ist, bleibt tatsächlich nur der Weg zum Recyclinghof. Das BSR-Service-Center (Tel.: 7592-4900) berät zu den Möglichkeiten der Abgabe auf den Recyclinghöfen und hilft weiter, Termine für eine Abholung von zu Hause zu vereinbaren. Natürlich bietet die BSR auch eine Onlinebeauftragung für Sperrmüll an.

Leider lassen sich nicht alle Abfälle vermeiden. Die gute Nachricht: Die meisten dieser Abfälle lassen sich inzwischen recyceln. Das schont begrenzte Rohstoffe und spart jede Menge CO₂. Die Voraussetzung dafür: Abfalltrennung. Und hier ist jede:r Einzelne von uns gefragt! Mehr Infos unter www.bsr.de



☒ Gleichzeitig Schadstoffannahmestelle

* Auf den Gebrauchtwagen-Annahmestellen abgegebene Sachen werden in der NochMall wieder in den Umlauf gebracht.

IMPRESSUM

Berliner Stadtreinigungsbetriebe AöR
Ringbahnstraße 96, 12103 Berlin
Telefon 030 7592-4900

Gesamtleitung Trenntstadt Berlin

Birgit Nimke-Sliwinski
Leiterin Re-Use & Zero-Waste-Management
V. i. S. d. P.
Susanne Jagenburg
Leiterin Kommunikation & Marketing

Ausgewählte Inhalte des TrenntMagazins, Hintergründe zur Abfalltrennung in Berlin und Wissenswertes rund um die Kampagne „Trenntstadt Berlin“ könnt ihr online unter www.trenntstadt-berlin.de nachlesen. Hier könnt ihr zudem das TrenntMagazin als Print- oder Digitalversion sowie den Newsletter kostenlos abonnieren. Anregungen, Lob und Kritik bitte an: info@trenntstadt-berlin.de

Konzept und Umsetzung

ressourcenmangel GmbH

Redaktionsteam

Redaktionsleitung: Kathrin Lohmann
Text: Julia Brummert, Desi Ilker, Fabian Kress, Kathrin Lohmann, Ulrike Lückermann, Christiane Waas
Gestaltung: Marlene Bruns, Regina Pietzsch, Katharina Vahlenkamp
Illustration: Robert Albrecht, Johanna Strahl, Jonas Willingstorfer
Postproduktion: Christian Arnold
Lektorat: Katharina Reinecke
Beratung: Alina Chien, Sebastian Seibel, Silke Tebbe, Franziska Voß

Druck

PIREG Druckcenter Berlin GmbH
Umweltfreundlich gedruckt auf 100% Recyclingpapier (gedruckt auf Papier, das mit dem Blauen Engel ausgezeichnet ist) mit mineralölfreien Druckfarben, klimaneutrale Druckproduktion.

Urheberrecht

Alle im TrenntMagazin abgedruckten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder anderweitige Verwendung ist nur mit vorheriger Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Trenntstadt Berlin
www.trenntstadt-berlin.de



Der Festivalsommer geht diesen Herbst in die Verlängerung – und zwar nachhaltig!

Vom 14. bis 17. November 2023 feiern wir eine Zukunft mit weniger Abfall: beim Zero Waste Future Festival in der NochMall, dem Gebrauchtwagenhaus der BSR. Wie können wir künftig mit weniger Plastik auskommen, sparsam mit knappen Ressourcen umgehen – und trotzdem das volle Leben mit bestem Essen und Trinken genießen, stylische Kleidung tragen und uns mit wunderbaren Möbeln umgeben? Komm vorbei, erlebe die schöne neue Kreislaufwelt und lass dich von den kreativsten Köpfen der Zero-Waste-City inspirieren.

Mehr über das Festivalprogramm und die Workshopangebote erfährst du unter www.bsr.de/abfallfreitag

Gut getroffen!

Werft weißes Altglas in den Weißglascontainer.

Dann kann es recycelt werden.



Trenntstadt  Berlin
www.trenntstadt-berlin.de

